

Frieden und Bildung –

Schulische Beiträge zu einer Kultur des Friedens

Eine Ausstellung von Lehramtsstudierenden der Universität Trier

Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine im Februar dieses Jahres sind der Krieg und seine furchtbaren Folgen in den Fokus der Berichterstattung, politischer Aktivitäten, aber auch des individuellen Erlebens vieler Menschen, auch Lehramtsstudierender, gerückt.

Vermeintliche Sicherheit vor den Schrecken des Krieges steht angesichts der geografischen, medialen und damit auch emotionalen Nähe des Geschehens in der Ukraine infrage.

Die Suche nach Möglichkeiten, zeitnah Frieden in der Ukraine herzustellen, in mittlerer Frist eine neue stabilere Friedensarchitektur zu schaffen und damit auf lange Sicht vergleichbare Geschehnisse zu verhindern, prägt das aktuelle Bemühen.

Wenn Frieden nicht lediglich die Abwesenheit von Krieg ist, wenn eine „Kultur des Friedens“ (UNESCO) gesellschaftlich wie individuell handlungsleitend bleiben oder werden soll, ist auch die Schule als zentrale Vermittlerin gesellschaftlicher Werte, als Akteurin von Bildung und Erziehung gefragt.

Hier setzt diese Ausstellung an. Im Rahmen zweier Seminare "Erziehung und Sozialisation" im Sommersemester 2022 beschäftigen sich Lehramtsstudierende in ihrem zweiten Studiensemester mit Aspekten einer Kultur des Friedens und möglichen Beiträgen der Schule.

Die verschiedenen Themen spiegeln einerseits die Vielfalt dessen wider, was Frieden gesellschaftlich, in eigenen Bezugsgruppen oder auch persönlich bedeutet. Andererseits machen sie deutlich, wie umfassend Frieden begriffen und damit zu einem Leitbegriff pädagogischen Handelns werden kann. Manche Themen sind übergreifender (Demokratie, Umwelt, Gender), andere konkreter (Flucht, Streitschlichtung) gefasst.

Jedes Thema wird mit zwei Postern dargestellt, eines, das eine allgemeinere Perspektive einnimmt, sowie eines, das mögliche schulische Umsetzungen, Übungen, Interventionen, Initiativen etc. beleuchtet. Zwei der bis zum heutigen Tag, lange nach ihrem Tod einflussreichsten Denker, Humboldt und Kant, werden (nach Lektüre von Originaltexten) Zitate von den Studierenden „in den Mund gelegt“, die die Aktualität deren historischen Wirkens verdeutlichen sollen. Wahrscheinlich hätten sich die beiden dennoch gegen das ein oder andere „Zitat“ gewehrt.

Vielen Dank an dieser Stelle den Studierenden für den Einsatz und das große Engagement in der Erstellung!

Ich wünsche viel Ertrag bei der Betrachtung der "Werke". Für Rückmeldungen wären die Studierenden und ich natürlich sehr dankbar. Ihr...

Lothar Müller

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----------|
| 1. Frieden in mir – Ich-Stärke und Selbstbewusstsein | 5 |
| 1.1. Didaktische Ausarbeitung | 5 |
| 1.2. Inhaltliche Ausarbeitung..... | 6 |
| 2. Frieden durch mein Handeln | 12 |
| 2.1. Worum geht es? | 12 |
| 2.2. Was kann Schule tun?..... | 14 |
| 3. Frieden und Religion | 16 |
| 3.1. Der Gestaltungsprozess des inhaltlichen Plakats | 16 |
| 3.2. Was kann Schule tun?..... | 16 |
| 4. Frieden und Flucht – Der pädagogische Umgang mit Geflüchteten | 17 |
| 4.1. Worum geht es? | 17 |
| 4.2. Was kann Schule tun | 22 |
| 5. Demokratieerziehung | 25 |
| 5.1. Worum geht es? | 25 |
| 5.2. Was kann Schule tun?..... | 27 |
| 6. Frieden im Konflikt – Streitschlichtung | 29 |
| 6.1. Worum geht es? | 29 |
| 6.2. Der Gestaltungsprozess der Plakate..... | 32 |
| 7. Frieden und Menschenrechte – Menschenrechtserziehung | 33 |
| 7.1. Worum geht es? | 33 |
| 7.2. Was kann Schule tun?..... | 35 |
| 8. Frieden und Gender | 38 |
| 9. Frieden und die (neuen) Medien | 41 |
| 9.1. Worum geht es? | 41 |
| 9.2. Was kann Schule tun?..... | 43 |

| | |
|--|-----------|
| 10. Frieden und soziale Gerechtigkeit | 44 |
| 11. Frieden und Toleranz | 47 |
| 11.1. Worum geht es? | 47 |
| 11.2. Was kann Schule tun?..... | 50 |
| 12. Frieden und Umwelt | 53 |
| 12.1. Worum geht es? | 53 |
| 12.2. Was kann Schule tun?..... | 54 |

1. Frieden in mir – Ich-Stärke und Selbstbewusstsein

1.1. Didaktische Ausarbeitung

Von: Michelle Heckeler, Hannah Zinn, Anne-Catherine Linn

Auf dem „Umsetzungsposter“ werden vor allem unsere Übungen verdeutlicht, die einem dabei helfen sollen, sich selbst zu stärken und überhaupt herauszufinden, wo die eigenen Stärken eigentlich liegen. Es geht darum, über sich herauszuwachsen und die eigenen Stärken anwenden zu können.

Die erste Übung ist eine Vertrauensübung, die man mit seinen Freunden ausprobieren kann. Sie soll einen „Sprung“ ins Ungewisse demonstrieren, den jede Person mindestens einmal in seinem/ihrer Leben wagen sollte, egal in welcher Situation. Die Übung ist für Kinder ab 10 Jahren geeignet.

Die nächste Übung heißt „der Blick in den Spiegel“. Da die wahre Stärke und Freude aus dem Innern herauskommt, soll das Spiegelbild nicht nur das Aussehen reflektieren, sondern auch unsere Handlungsweise aufzeigen. Dadurch lernt der Schüler*in, sich selbst zu schätzen, Fehler zu erkennen und ein höheres Selbstwertgefühl zu erzielen. Diese Übung ist für jede Altersgruppe und Schulform geeignet.¹

Die positive Bilanz, was man im Blickfang des Posters sehen kann demonstriert, dass sich Schüler*innen mit ihrem Gegenüber unterhalten müssen und zwar darüber, was sie am gestrigen Tag als positiv empfunden haben oder über etwas erzählen möchten, was gut gelaufen ist. Ziel dabei ist es, sich selbst über positive Ereignisse bewusst zu werden und diese zu reflektieren. Diese Übung ist besonders für Schüler der ersten bis sechsten Klasse geeignet.²

Angeknüpft an diese Übung ist die Stärkenanalyse, bei der jeder Schüler und jede Schülerin sich über seine schulischen sowie allgemeinen Leistungen Gedanken machen soll. Die Schüler sollen drei Minuten lang aufschreiben, was sie in der Schule gut können. Die Intension dieser Übung ist es, sich selbst über seine Stärken bewusst zu werden. Durchführen kann man diese Übungen mit Kindern zwischen der vierten und der sechsten Klassenstufe.³

Die nächste Übung ist das Lachen mit Spickzettel.⁴ Bei dieser Übung sollen Schüler*innen einer Prüfungssituation ausgesetzt werden, indem sie zwei verschiedene Texte bekommen, die sie lesen sollen. Die Schüler sollen für sich die wichtigsten Stichwörter aus ihrem Text aufschreiben und sie sich schließlich gegenseitig vorstellen. Nun stellen sich die Schüler gegenseitig Prüfungsfragen, um ihr Wissen über die Texte zu prüfen. Es sind lustige Texte, damit die Schüler die Angst vor

¹ vgl. Brohm-Badry, Michaela; Endres, Wolfgang (2017): Übung 10, Der Blick in den Spiegel. In: Positive Psychologie in der Schule. Die „Glücksrevolution“ im Schulalltag. Mit 5X8 Übungen für die Unterrichtspraxis und Online- Materialien. Julius Beltz GmbH & Co.KG, S. 113.

² Ebd., S. 116.

³ Ebd., S. 117.

⁴ Ebd., S. 140-143.

Prüfungssituationen verlieren und auch mal währenddessen lachen können. Die Zielgruppe sind alle Schüler*innen der fünften bis zehnten Klasse.

Um sich über seine eigenen Stärken bewusst zu werden, sollen die Mitschüler*innen sich gegenseitig Zettel schreiben, auf denen sie positive und negative Eigenschaften ihres Partners oder ihrer Partnerin erwähnen und ihm oder ihr diesen Zettel auf den Rücken kleben. Danach kann sich jeder seinen Zettel anschauen, um herauszufinden, wie zum Beispiel sein Verhalten auf andere Personen wirkt oder wie andere Personen einen selbst wahrnehmen. Die Übung kann man ab dem achten Lebensjahr machen.

Die letzte Übung demonstriert das Stärkedreieck. Bei dieser Übung geht es darum, seine eigenen Stärken aufzuschreiben, die sich zusätzlich positiv auf das Thema „Frieden“ auswirken. Ziel dieser Übung ist die vermehrte Auseinandersetzung mit sich selbst im Bezug zu dem Thema Frieden. Für Kinder ist diese Übung ab dem zehnten Lebensjahr geeignet.

Die dargestellten Übungen demonstrieren, wie Lehrer zusammen mit Schüler*innen das Thema Ich-Stärke im Unterricht erarbeiten können. Sie können spielerisch sowie inhaltlich genutzt werden. Das Ziel dieser Übungen ist es, das Selbstbewusstsein und den inneren Frieden der Schüler zu fördern. Viele dieser Übungen haben wir in unserer Schulzeit sowie in unserer Freizeit durchgeführt. Wir haben die Erfahrungen gemacht, dass die Übungen sinnvoll sind. Dies konnten wir bereits in unserem Praktikum unter Beweis stellen. Durch diese Übungen konnte der Frieden in der Klasse bewahrt werden, da Schüler*innen mit auffälligem Verhalten einen inneren Frieden in sich selbst gefunden haben. Wir haben eine ähnliche Anordnung der Bilder unserer Übungen gewählt, wie auch bei unserem inhaltlichen Poster. In der Mitte ist die aufwendigste Übung als Eyecatcher dargestellt und die restlichen Übungen dekorieren unser Poster. Die Übungen am Rand unseres Posters stellen kürzere und weniger zeitaufwendige Übungen dar, die man somit leicht in den Unterricht miteinbauen kann. Der Zweck ist es, verschiedene Übungen für unterschiedliche Altersklassen darzustellen und auszuprobieren. Die Leser*innen sollen einen schnellen Überblick über alle aufgezeigten Übungen erhalten.

1.2. Inhaltliche Ausarbeitung

Das Thema „Frieden in mir - Ich-Stärke und Selbstbewusstsein“ ist ein sehr vielseitiges und wichtiges Thema. Unter dieses Thema zählen die Friedensbildung, Ich-Stärke/Charakterstärke, Resilienz sowie die positive Emotionsregulation. Im Folgenden möchten wir auf die oben genannten Punkte näher eingehen.

Unter dem Begriff „Friedenspädagogik“ wird die Erprobung und Implementierung von Konzeptionen, Lernarrangements und -medien verstanden. Ziel der Friedenspädagogik ist es, die Menschheit zur konstruktiven und gewaltfreien Konfliktaustragung zu befähigen. Dazu sollen die Individuen Konfliktdynamiken erkennen können, Konfliktpotentiale friedlich bearbeiten und Konflikteskalationen

vermeiden.⁵ Der Begriff „Frieden“ kann nicht eindeutig definiert werden. Deshalb unterscheiden wir zwischen „negativem Frieden“ und „positivem Frieden“. „Positiver Frieden“ ist die Zunahme sozialer Gerechtigkeit und die Schaffung einer Kultur des Friedens zwischen Menschen innerhalb sowie zwischen Gesellschaften. Unter „negativem Frieden“ hingegen versteht man Frieden als die Abwesenheit von Krieg oder direkter physischer Gewalt.⁶

Die Autoren Maike Rönnau-Böse und Klaus Fröhlich-Gildhoff äußern in ihrem Buch „Resilienz“ von 2022: „Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für die Entwicklung zu nutzen“.⁷ Aus dem obigen Zitat lässt sich festhalten, dass die Resilienz sich in einem Interaktionsprozess zwischen Individuum und Umwelt entwickelt. Dies geschieht durch die stetige Veränderung der Menschen. Sie wachsen an Erfahrungen oder an Erlebnissen und es kommt zu neuen Herausforderungen, die sie meistern müssen und daran wachsen. Als Beispiel wäre anzuführen, dass ein Lebensabschnitt endet und der Mensch schließlich vor der Entscheidung steht, wie es mit seinem Leben weiter gehen soll. Die Resilienz ist die maximale Energie, die Menschen aufweisen, um zum Beispiel Krisen zu überwinden.⁸ Es kommt zu keiner dauerhaften Verformung, sondern zu kurzfristigen situationsabhängigen Handlungen beziehungsweise Reaktionen. Diese sollen dem Menschen helfen, Stress abzubauen oder sich selbst zu schützen. Jeder Mensch hat eigene Schutzmechanismen, die ihm helfen seine Emotionen in bestimmten Situationen zu regulieren. Dies kann dazu führen, dass sich die Resilienz erhöht.

Des Weiteren gibt es verschiedene Arten von Resilienz, die wir nun näher beleuchten möchten. Die individuelle Resilienz, ist die Fähigkeit, positive Beziehungen aufzubauen, sich in ihnen zu engagieren und diese aufrecht zu erhalten.⁹ Dies könnte zum Beispiel durch das Engagieren in Vereinen oder durch das Aufbauen von neuen Freundschaften entstehen. Bei der sozialen Resilienz hingegen spielen die Fürsorge sowie der Respekt gegenüber anderen eine wichtige Rolle.¹⁰ Dennoch sollte man auch die Wertschätzung für sich selbst wahrnehmen. Unter der Resilienz der Gemeinschaft verstehen wir den Erfolg einer Gemeinschaft und die Interaktionen zwischen den Individuen in einer Gemeinschaft.¹¹ Als letzte Art wäre noch die nationale Resilienz nennen. Diese beschäftigt sich mit

⁵ vgl. Jäger, Uli (2019): Friedenspädagogik. In: Handbuch Frieden. Hrs. Von H.J. Gießkannen und B. Ringe. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 134.

⁶ vgl. Berghof-Glossar (2018): Merkblatt- positiver und negativer Frieden nach Johann Galtung. In: Friedensbildung AKTUELL, S.29f.

⁷ vgl. Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Rönnau-Böse, Maike (2022): Resilienz-Definition und Merkmale. In: Resilienz. Ernst-Reinhardt Verlag. Aufl.6, S.10.

⁸ vgl. Cohrs, J. Christopher; Christie, Daniel J.; Das, Chaitali (2013): Contributions of Positive Psychology to Peace: Towards Global Well- Being and Resilience. In: American Psychologist, S.3, S.7, S.9, S.17. Vgl. Feldmann, Ofer; Zmerli, Sonja (2022): Einleitung und Definition von Resilienz. In: Politische Psychologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium, Hrsg. von Ofer Feldmann und Sonja Zmerli. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. Aufl.2, S.453f.

⁹ ebd. S.3, S.7, S.9, S.17; ebd. S.453f.

¹⁰ ebd. S.3, S.7, S.9, S.17; ebd. S.453f.

¹¹ ebd. S.3, S.7, S.9, S.17; ebd. S.453f.

Fragen der sozialen Nachhaltigkeit und der Widerstandskraft in verschiedenen Lebensbereichen. Sie ist ein wichtiger Indikator für das Wohlbefinden und die Integrität von Individuen, Gemeinschaften und Nationen. Dies verdeutlicht die Integrität der Verwaltung. In Deutschland müssen alle Beschäftigten im öffentlichen Dienst ihre Entscheidungen rechtstreu, unbestechlich und objektiv treffen.

Die „Broaden-and build-theory“ wird für das Verständnis der psychologischen Belastbarkeit verwendet. An dieser Theorie haben 57 Teilnehmer der University of Michigan teilgenommen. Die Teilnehmer*innen waren im Alter zwischen 17 und 40 Jahren. Die Theorie besagt, dass der Mensch die Fähigkeit hat, sich von negativen emotionalen Erfahrungen zu erholen und sich flexibel an die sich ändernden Anforderungen belastender Erfahrungen anpassen kann. Hochbelastbare Menschen können ihre positive Emotionalität kultivieren. Diese können mithilfe von Humor Entspannungstechniken und optimistischen Denken einsetzen. Des Weiteren helfen positive Emotionen Stress abzubauen, indem sich der Mensch neu bewertet. Dies sorgt für eine Zunahme des psychischen Wohlbefindens sowie der Gesundheit. Das aktuelle Repertoire engen die Handlungen sowie die Gedanken ein und bereiten das Individuum auf bestimmte Handlungsweisen vor. Individuen fliehen vor etwas, wenn sie Angst haben. Die „Trait resilience“ ist ein Zusammenspiel von automatisiertem und kontrolliertem Verhalten. Die Menschen entspannen sich, erkunden etwas Neues, sind hoffnungsvoll und optimistisch im Denken. Sie gehen zum Beispiel spazieren oder probieren neue Dinge aus.

Die positive Emotionsregulation ist der Versuch, verschiedene Arten von Emotionen zu beeinflussen, während die Emotionen auftreten und ausgedrückt werden. Die „up-regulation“ und die „down-regulation“ sind sowohl positive als auch negative Gedanken, die bewusst oder auch unbewusst geschehen können.¹² Die derzeitigen Emotionen werden beeinflusst, reguliert und neu ausgedrückt, um zum Beispiel die Gefühle der Trauer oder der Wut zu überspielen. Dennoch geschieht dies meist unbewusst, was sich vorteilhaft aber auch nachteilhaft, zum Beispiel durch einen verzogenen Gesichtsausdruck, ausdrücken kann. Im Allgemeinen ist positive Emotionsregulation eine Art der Selbstbeherrschung, also eine positive Eigenschaft, um unsere Gefühle unter Kontrolle halten zu können. Die Menschen benötigen körperliches Wohlempfinden, wodurch sich das Risiko von Depressionen und Beschwerden verringert. Oft passen sich die Menschen an den Stärksten in einer Gruppe an. Dieses Verhalten kann sich dann entweder positiv oder negativ auf emotional schwächere Personen auswirken. Die stärkere Person bestimmt, ob die anderen gut oder schlecht gelaunt sind und dadurch lässt sich ein emotionaler Sollwert bestimmen. Positive und negative Emotionen können variieren, da jeder Mensch individuelle Emotionsverläufe hat. Die positiven Emotionen können die negativen Emotionen in den Hintergrund drängen, aber nie ganz verschwinden lassen. Dies kann aber auch umgekehrt sein. Emotionen haben eine gewisse Standhaftigkeit. Laut der „Loving Kindness

¹² vgl. Fredrickson, B.; Tugade, M. (2007): Regulation of positive emotions: Emotion regulation strategies that promote resilience. In: Journal of Happiness Studies, S. 311-S.333.

Studie“ können sie nur zeitweise das Glücksniveau beziehungsweise das Glücksempfinden heben. Wichtig ist aber auch, dass Menschen frei wählen dürfen, glücklich zu sein. Die Regulation geschieht nur, wenn man bewusst positive Gefühle ausdrückt, während man in einer stressvollen oder negativen Situation ist. Die positive Emotionsregulation soll dazu beitragen, dass der Mensch besser mit negativen Ereignissen umgehen sowie positive Emotionen beibehalten oder verstärken kann. In einer Nonnenstudie wurden Nonnen mit positiven und negativen Lebenseinstellungen befragt. Es hat sich herausgestellt, dass die Nonnen mit positiver Lebenseinstellung zehn Jahre länger leben, als die, die eine negative Lebenseinstellung haben.¹³

Die „Friedensbildung ist politische Bildung und geht in ihrer Konzeption von Schule als einem der zentralen Lernorte innerhalb unserer Gesellschaft aus“.¹⁴ Sie kann aber auch gewaltvolle Strukturen befördern. Mit den zwischenmenschlichen Konflikt- und Gewaltpotentialen sollten sich vor allem die Friedensbildung sowie die Schulen auseinandersetzen. In einer pluralistischen Gesellschaft ist es wichtig, Wege zu einer mündigen, kritischen, gemeinschaftsoffenen und toleranten Haltung zu finden und diese zu fördern. Durch Prävention und Aufklärungsarbeit bei Bekämpfung extremistischen Strömungen können vor allem Schulen viel erreichen, indem sie den Schüler*innen aufzeigen, wie man die Konflikte gewaltfrei lösen kann. Dafür müssen die Lehrer*innen entsprechendes Wissen vermitteln, um die Identität von Schülern stärken zu können, damit sie zu selbstbewussten Menschen werden. Die Friedensbildung ist erst gewährleistet, wenn Menschen mehr Wert auf Harmonie und höhere Zufriedenheit in ihrem Leben legen, denn glückliche Menschen können ihr Wohlbefinden steigern und friedlichere Beziehungen auf zwischenmenschlicher und gemeinschaftlicher Ebene fördern.¹⁵

Die Ich-Stärke bzw. Charakterstärke kann man als „Airbag der Psyche“ auffassen, da ein höheres Selbstwertgefühl bei Misserfolgen und Schicksalsschlägen vor größeren Verletzungen schützt.¹⁶ Entscheidend für die Ausprägung der Charakterstärke ist vor allem die Qualität der Bindungserfahrung zwischen Eltern und Kind. Diese Bindungserfahrung ist besonders in der frühen Sozialisation entscheidend dafür, ob sich der Mensch selbst als liebenswert ansehen kann oder nicht. Um seine Ich-Stärke auszubauen, messen sich in erster Linie Jugendliche anhand ihres Aussehens, an kulturellen Standards von Schönheit und Attraktivität. Die schulischen Leistungen werden auch davon beeinflusst, wie hoch oder auch niedrig die Erwartungen an sich selbst sind. Ein höheres Selbstwertgefühl trägt dazu bei, dass man bessere schulische Leistungen erbringen kann, geringere Verhaltensprobleme aufweist und man eine niedrigere depressive Stimmung hat. Erst im jugendlichen

¹³ vgl. Hutcherson, Cendri A.; Seppala, Emma; Gross, James J. (2008): Loving-KidnessMediation Increases Social Connectedness, S.720, S.722.

¹⁴ ebd. S.720, S.722.

¹⁵ vgl. Cohrs, J. Christopher; Christie, Daniel J.; Das, Chaitali (2013): Contributions of Positive Psychology to Peace: Towards Global Well- Being and Resilience. In: American Psychologist, S.3, S.7, S.9, S.17.

¹⁶ vgl. König, Johannes; Wagner, Christine; Valtin, Renate (2011): Positives Selbstbild. Selbstwert. In: Jugend Schule-Zukunft. Psychosoziale Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung. Ergebnisse der Längsschnittstudie AIDA. Münster: Waxmann, S.38, S.41, S.43, S.47f., S.453.

Alter kommen die psychosomatischen Beschwerden, da den Menschen die Auffassung und die Wahrnehmung bestimmter Situationen, viel später bewusst werden. Durch die Ergebnisse der Bella-Studie wurde auch belegt, dass Mädchen häufiger von emotionalen Problemen betroffen sind, und Jungs häufiger Hyperaktivität und Verhaltensstörungen aufweisen.¹⁷ Als das aktive Coping wird ein Versuch bezeichnet, der Problemsituationen durch eigenes Handeln zu verändern. Dies trägt dazu bei, dass sich das psychische Wohlbefinden eines Menschen in schwierigen Lebenssituationen wiederherstellt. Jugendliche weisen häufiger psychosomatische Beschwerden auf als Kinder, z.B. Magenschmerzen (12%), Kopfschmerzen (16%), Appetitlosigkeit (8%).¹⁸ Mädchen suchen häufiger die soziale Unterstützung und verarbeiten Stresssituation durch Gespräche. Im Gegenzug sind Jungs weniger gesprächsoffen, dafür mehr handlungsstärker und sorgloser. Durch das tiefsitzende Bedürfnis nach Verbundenheit und Liebe bzw. geliebt zu werden, welches jeder Mensch tief in seinem Innern trägt, braucht man soziale Verbindungen und Vertrauen. Wichtig sind auch Vertrauen und soziale Verbindungen wie Freundschaft, um sozialer Isolation und Misstrauen entgegenzuwirken, welche sich vor allem seit der Zeit der Pandemie stark verstärkt haben. Durch Freundschaften werden die Ich-Stärke und das Selbstvertrauen gestärkt oder können neu aufgebaut werden. Die Ich-Stärke wird durch die gesellschaftliche Umgebung der einzelnen Menschen beeinflusst. In der AIDA-Studie von 2011 wurden Konzepte benötigt, die das Verhältnis von schulischem Kontext (Schule, Klasse, Unterricht) und seinen Auswirkungen zu denken und zu analysieren versucht. Nun werden wir mit Hilfe des Rahmenmodells näher darauf eingehen. Unter „schulisches Angebot als Erfahrungskontext“ können wir die Kontextmerkmale (Gesamtschule vs. dreigliedriges Schulsystem), Schulformen und Einzelschule sowie den Klassenkontext (z.B. soziale Zusammensetzung der Schülerschaft einer Klasse) und die Merkmale des Unterrichtsprozesses (z.B. Klassenklima) zusammenfassen.

Dem steht das „außerschulische soziale Stützsystem“ gegenüber. Hier sind die Merkmale die Familie sowie die Gleichaltrigen (Peers). Die Ertragsseite konstituiert die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Hierzu zählt der Schulerfolg (z. B. Schulnoten und Schulabschlüsse), die positive Einstellung zur Schule, Geschlechtsorientierung, berufliche Orientierung und die Selbstständigkeit. Die Schüler*innen treten mit bestimmten Dispositionen in die Sekundarstufe ein. Im Sekundarschulalter können die leistungsnahen Persönlichkeitsmerkmale als individuelle Voraussetzungen angesehen werden. In der parallel außerschulischen Entwicklung und im Verlauf der Sekundarstufe erhalten die Persönlichkeitsmerkmale eine Prägung. Sie werden zu dem Bestandteil schulischer und außerschulischer Sozialisation. Die Merkmale übernehmen eine vermittelnde Funktion einerseits und andererseits zwischen der erlebten Umwelt und den Erträgen des Schul- und Jugendalters. Die Bereiche Angebot und Unterstützung, individuelle Voraussetzungen,

¹⁷vgl. König, Johannes; Wagner, Christine; Valtin, Renate (2011): Positives Selbstbild. Selbstwert. In: Jugend-Schule-Zukunft. Psychosoziale Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung. Ergebnisse der Längsschnittstudie AIDA. Münster: Waxmann, S.38, S.41, S.43, S.47f., S.453.

¹⁸ ebd. S.38, S.41, S.43, S.47f., S.453.

Nutzung und Wirkung sind während des Schulbesuches aufeinander bezogen. Für den Schulbesuch ist der immer wiederkehrende Prozess von Leistungsrückmeldung, -erwartung und -erbringung zentral.¹⁹

Wir haben uns für den Wegweiser in der Mitte als Eyecatcher entschieden, da dieser die Überpunkte unseres gesamten Themas abdeckt und einen direkten Überblick über die Hauptaspekte verschafft. Ebenfalls liefert dieser Wegweiser eine Struktur für den Aufbau des restlichen Posters, es ist geordnet und man weiß welche Aspekte wohin gehören. Der Zweck ist es, einen direkten Überblick über das Thema zu erhalten und daran die Teilaspekte aufzubauen, die zu den jeweiligen Themen unserer Präsentation gehören. Mit Hilfe von verschiedenen Formen und Farben wollten wir ein attraktives, anschauliches und aufweckendes Poster gestalten. Aufgrund der vielschichtigen Themen wollten wir mit der Verwendung verschiedener Formen die Themen besser voneinander abgrenzen und damit eine bessere Struktur erzielen. Die Idee zur Gestaltung des inhaltlichen Posters bekamen wir durch verschiedene Eindrücke von Postern im Internet.

Quellen:

Berghof-Glossar (2018): Merkblatt- positiver und negativer Frieden nach Johann Galtung. In: Friedensbildung AKTUELL, S.29f.

Cohrs, J. Christopher; Christie, Daniel J.; Das, Chaitali (2013): Contributions of Positive Psychology to Peace: Towards Global Well- Being and Resilience. In: American Psychologist, S.3, S.7, S.9, S.17.

Feldmann, Ofer; Zmerli, Sonja (2022): Einleitung und Definition von Resilienz. In: Politische Psychologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium, Hrsg. von Ofer Feldmann und Sonja Zmerli. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. Aufl.2, S.453f.

Fredrickson, B.; Tugade, M. (2007): Regulation of positive emotions: Emotion regulation strategies that promote resilience. In: Journal of Happiness Studies, S.311-S.333.

Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Rönna-Böse, Maike (2022): Resilienz-Definition und Merkmale. In: Resilienz. Ernst-Reinhardt Verlag. Aufl.6, S.10.

Hutcherson, Cendri A.; Seppala, Emma; Gross, James J. (2008): Loving-KidnessMediation Increases Social Connectedness, S.720, S.722.

Jäger, Uli (2019): Friedenspädagogik. In: Handbuch Frieden. Hrs. Von H.J. Gießkannen und B. Ringe. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S.134.

König, Johannes; Wagner, Christine; Valtin, Renate (2011): Positives Selbstbild. Selbstwert. In: Jugend-Schule-Zukunft. Psychosoziale Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung. Ergebnisse der Längsschnittstudie AIDA. Münster: Waxmann, S.38, S.41, S.43, S.47f., S.453.

¹⁹ vgl. Cohrs, J. Christopher; Christie, Daniel J.; Das Chaitali (2013): Contributions of Positive Psychology to Peace: Towards Global Well- Being and Resilience. In: American Psychologist, S.3, S.7, S.9, S.17.

2. Frieden durch mein Handeln

2.1. Worum geht es?

Von: Hannah Graf, Jasmin Hartmann, Lukas Mohr, Tina Nottinger

Was hat Frieden mit meinem Handeln zu tun? Dies war die Kernfrage, die uns von Beginn an bei der Erarbeitung dieses Posters begleitet hat. Darüber hinaus haben wir unser Poster mit dem Ziel gestaltet, herauszustellen, wie bedeutsam das Mitwirken jedes Einzelnen an einer Kultur des Friedens ist. Die beiden Hauptinhalte unseres Posters sind die Themen Zivilcourage und das Bystander-Phänomen.

Täglich kommt es in unterschiedlichen Kontexten und Situationen zu Gewalt – sei es im öffentlichen Raum oder aber in der privaten oder beruflichen Sphäre. Meist wird zugesehen oder sogar weggesehen, anstatt aktiv zu handeln. Unterdrückung und Diskriminierung lähmen das Miteinander. Bei diesem Mangel an demokratischen Werten braucht es Zivilcourage. Letztere ist eine demokratische Tugend. Um zu verdeutlichen, wie schnell man Zeuge bzw. Zeugin eines Gewaltaktes werden kann, haben wir – ohne das Wissen des Plenums - einen Konflikt in unseren Seminarvortrag eingeflochten, welcher eskalierte. Hiermit wollten wir auch zeigen, dass Zivilcourage nicht nur in Ausnahmesituationen, sondern immer und überall gefragt sein kann.

Bei unserer Recherche sind wir auf die Definition von Gerd Meyer gestoßen und haben diese für unser Poster gewählt, da sie ausführlich, aber dennoch möglichst präzise die wesentlichen Aspekte des Begriffs bündelt. Im Gegensatz zu den Begriffen wie Mut, Tapferkeit oder prosozialem Verhalten ist Zivilcourage eine spezifische Form des Handelns. Es handelt sich nicht um ein dauerhaft vorhandenes Persönlichkeitsmerkmal. Dem Begriff eigen ist zudem, dass auch Nachteile für die eigene Person in Kauf genommen werden.

Ebenfalls auf dem Poster zu finden, sind die drei Arten zivilcouragierten Handelns. Das Schaubild, welches die Begriffe in verschiedenen Orangenuancen in Beziehung zueinander setzt, soll zum Ausdruck bringen, dass die Handlungsweisen sich zwar unterscheiden (unterschiedliche Farbintensität), häufig jedoch zusammen auftreten (Pfeile) und letztlich alle unter den Begriff der Zivilcourage fallen (alle orange).

Des Weiteren haben wir uns auch gefragt, welche Faktoren das zivilcouragierte Handeln beeinflussen und wie so ein „spontaner“ Handlungsakt sich in Einzelschritten vollzieht, sodass man als zufälliger Zuschauer und zufällige Zuschauerin zum Entschluss kommt, zu helfen – oder eben auch nicht zu helfen. Um dies konkreter werden zu lassen, haben wir die Beispielstudie an der Universität Princeton (1970) ausgewählt, die zeigte, dass v.a. äußere Faktoren (hier: 2 Zeitnot) einen stärkeren Einfluss auf die Entscheidung haben als innere Faktoren (z.B. eigene moralische Überzeugungen). Das Bild zum Gleichnis vom Barmherzigen Samariter wurde so zu unserem Eyecatcher, da es sowohl das Nicht-Handeln als auch das Handeln grafisch gut darstellt.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Posters ist das Bystander-Phänomen. Diesen Effekt haben wir definiert und anschließend in seinen Ursachen erläutert. Zu letzteren zählen folgende: 1. Verantwortungsdiffusion (Alle Bystander könnten helfen, zögern aber meist, da die anderen auch Verantwortung übernehmen könnten), 2. Pluralistische Ignoranz (Jeder Bystander nimmt dann an, es bestünde kein Problem, da keine andere beobachtende Person betroffen wirkt oder Anzeichen von Panik zeigt), 3. Bedürfnis nach sozialem Wohlverhalten (Man möchte nicht in eine Situation eingreifen, die sich am Ende nicht als Notfall herausstellt), 4. Zweideutigkeit einer Situation (Situationen werden falsch eingeschätzt, da nicht genau beobachtet und zu schnell gedeutet wird).

Da es uns ein wichtiges Anliegen war und ist, nicht nur zu erklären, was der Bystander-Effekt ist und was ihn begründet, haben wir überlegt, wie man ihn überwinden kann. Die Bundespolizei bietet hier verschiedene Zivilcourage-Trainings an und hat zudem sechs Regeln aufgestellt, die man beachten sollte, wenn man zivilcouragiert handelt. Schließlich ist man auch nach dem §323c des Strafgesetzbuchs dazu verpflichtet, sofern dieses Handeln nicht eine eigene Gefahr für Leib und Leben bedeutet.

Bei den ‚Zitaten‘ von Kant und Humboldt, haben wir besonders versucht, uns ihrer Artikulationsweise anzupassen.

Unser Fazit: Wir möchten, dass die Menschen ihre Augen und Ohren ihrem Umfeld gegenüber öffnen und den Mund aufmachen, wenn sie Ungerechtigkeiten sehen, sprich sich einsetzen und Zivilcourage zeigen!

Quellen:

Calließ, Jörg (2019): Frieden stiften. In: Hans J. Giessmann, Bernhard Rinke und Andreas Schädel (Hg.): Handbuch Frieden. 2. Aufl. Wiesbaden, S. 227–249.

Hermann, Angela; Meyer, Gerd (2004): Was fördert, was hindert Zivilcourage? Ergebnisse einer empirischen Studie. In: Meyer, Gerd; Dovermann, Ulrich; Frech, Siegfried und Günther Gugel (Hg.): Zivilcourage lernen. Analysen - Modelle - Arbeitshilfen. 1. Aufl. Stuttgart, S. 70–85.

Hinsehen statt weggehen – sechs praktische Regeln für kritische Situationen:
https://www.bundespolizei.de/Web/DE/02Sicher-im-Alltag/02Zivilcourage-zeigen/Zivilcourage-zeigen_node.html;jsessionid=16E42958EA22B6046BBD032571A3C360.1_cid334 (Zugriff zuletzt am 14.06.2022).

Meyer, Gerd (2004): Einleitung zu Teil I: Zum Stand der Forschung. Die Beiträge im Überblick. In: Gerd Meyer, Ulrich Dovermann, Siegfried Frech und Günther Gugel (Hg.): Zivilcourage lernen. Analysen - Modelle - Arbeitshilfen. 1. Aufl. Stuttgart, S. 14–21.

Ders. (2004): Lebendige Demokratie: Zivilcourage und Mut im Alltag. Forschungsergebnisse und Praxis_perspektiven. 1. Aufl. Baden-Baden. Meyer, Gerd (2004): Was heißt mit Zivilcourage handeln? In: Gerd Meyer, Ulrich Dovermann, Siegfried Frech und Günther Gugel (Hg.): Zivilcourage lernen. Analysen - Modelle - Arbeitshilfen. 1. Aufl. Stuttgart, S. 22–41.

2.2. Was kann Schule tun?

Schaut hin und nicht weg! Helft! Zeigt Zivilcourage! Überwindet den Bystander-Effekt...das ist die zentrale Botschaft unseres allgemeinen Posters. Für uns als Lehramtsstudierende war v.a. aber eine Frage von erheblicher Relevanz: Was kann Schule tun? Hat Schule etwas mit Zivilcourage zu tun?

Unsere Antwort darauf ist eindeutig: JA! Es gibt viele gute Gründe für Zivilcourage-Training an der Schule.

Schule hat eine Menge mit Zivilcourage zu tun, ist sie doch Erziehungs- und Bildungsanstalt. Sie ist Ort des Lernens und ein wichtiger Bestandteil auf dem Weg des Kindes zum mündigen, interventionsfähigen Erwachsenen. In ihr müssen demokratische Werte überzeugend weitergegeben werden. Zivilcourage ist keine persönliche Charaktereigenschaft, sondern ein Handlungstypus. Dieser kann antrainiert werden. Die Schule ist ein besonders geeigneter Ort dafür. Dort kann man von der Klasse als sozialem Lernfeld profitieren. Problematisch erscheint uns jedoch das Machtungleichgewicht zwischen SuS und Lehrer/-innen. Häufig stellt die Lehrperson eine starke Autorität dar. Denkt bspw. an eure Grundschulzeit zurück...erinnert ihr euch auch noch an den ‚Stillen Fuchs‘? An diesem Beispiel wird deutlich, dass oft das Ideal eines/einer anpassungsfähigen und stillen Schülers/Schülerin vermittelt wird.

Da ist also noch Luft nach oben! Genau aus diesem Grund haben wir uns bei der Ausarbeitung Gedanken über mögliche Übungen für den Unterricht gemacht. U.a. sind wir auf das Programm „Aufgeschaut“ aufmerksam geworden, das häufig an Schulen durchgeführt wird. Dieses Programm wurde von der Polizei nach einem Missbrauchsfall, in welchem eine Erstklässlerin auf der Schultoilette von einem Fremden sexuell missbraucht wurde, auf die Beine gestellt.

Dieses mehrtägige Projekt hat zum Ziel, die SuS für Gewaltdelikte zu sensibilisieren und weist Lösungsideen für den Umgang mit Gewalt auf, wobei Zivilcourage einen wesentlichen Teil ausmacht. Zwei der Übungen haben wir in unserem Referat vorgestellt und mit den Studierenden unseres Seminars durchgeführt. Nach diesem Eingangsspiel „Die Gewaltskala“ bietet das Projekt verschiedene Themenfelder an, wie zum Beispiel Übungen zum Gewaltakt ‚Sexueller Missbrauch‘, aber auch zur Zivilcourage. Aus dem Bereich der Zivilcourage haben wir uns für das Spiel „Der Passant“ entschieden, da in unserem Kurs sehr viele Studierende mit dem Ziel Grundschullehrer/-in eingeschrieben sind. Das Spiel bietet sich aber – mit entsprechender Anpassung – auch für die Mittelstufe an. Ein weiterer Aspekt, der uns bei der Auswahl der zwei Übungen wichtig war: die Verschmelzung von kognitiven Lernprozessen und emotionalem Erleben. Das erschien uns insbesondere bei einem Rollenspiel gegeben. In dem Spiel „Der Passant“ versucht eine fremde Person, ein Kind zu entführen. Da das immer und überall passieren kann, haben wir drei mögliche Handlungsorte ausgewählt, die gerade für kleine Kinder im Alltag wichtig sind. Der Passant sollte das Kind entführen und Ziel des Spiels ist, dass das Kind nicht entführt wird. In diesem Rollenspiel sollen

die Kinder Lösungsstrategien dafür entwickeln. Aber nicht nur das. Sie sollen auch mögliche Verhaltensweisen des Passanten und eines zufälligen Betrachters bzw. einer zufälligen Betrachterin entwickeln, um die Denkprozesse zu verstehen und entsprechend zu handeln. Darüber hinaus gibt es aber noch viele weitere interessante Übungsideen, dazu zählen Diskussionen, Gruppen-/Partnerarbeiten zu historischen und aktuellen Konfliktsituationen oder aber auch gezieltes Stimmtraining. Ein sehr breitgefächertes Feld, aus dem man schöpfen kann...

Natürlich müssen die Übungen gekonnt durchgeführt werden, um ein echtes Erfolgserlebnis zu ermöglichen. Daher haben wir uns im Netz auf die Suche nach professioneller Unterstützung und Angeboten für Schulen gemacht – und wir sind fündig geworden. Die Ergebnisse findet ihr auf dem Poster.

Des Weiteren muss auch Raum sein, sprich die Schule selbst muss ein Ort sein, an dem man sich wohlfühlen kann. Daher gibt es die Möglichkeit, sich als Schulgemeinschaft aktiv entschieden der Diskriminierung zu widersetzen. Ein Umsetzungsbeispiel ist die „Schule OHNE Rassismus – Schule MIT Courage“. Nach unserem Referat und der letzten Übung haben wir die Studierenden gebeten, eigene Erfahrungen, die sie mit diesem Thema in irgendeiner Form in der eigenen Schulzeit gemacht haben, zu reflektieren. Aus den Rückmeldungen haben wir einige Zitate ausgewählt. Diese haben wir im Zentrum unseres Posters positioniert, da die Erfahrungen der SuS Ausgangspunkt für einen subjektorientierten Unterricht sowie für eine ansprechende, wirksame Umsetzung der Zivilcourage sind. Insgesamt gab es gemischte Erfahrungen. Die einen haben positive Erfahrungen gemacht, weil zum Beispiel solche Rollenspiele im Unterricht durchgeführt wurden. Andere haben gesagt, dass – wenn überhaupt – erst bei physischer Gewalt eingegriffen wurde.

Es liegt also noch ein weiter Weg vor uns, um überall an jeder Schule Frieden durch mein /unser Handeln zu ermöglichen und als zukünftige Lehrer/-innen wissen wir also, wo wir anpacken müssen.

Also...AUFGSCHAUT!

Quellen:

Frey, Anne (2010): Gewaltprävention in der Grundschule. Entwicklung und Analyse eines Präventionsprogramms zur Förderung von Selbstbehauptung und Zivilcourage. München.

Kleff, Sanem; Seidel, Eberhard (2004): Schule OHNE Rassismus - Schule MIT Courage. Eine Basisinitiative zur Förderung von Zivilcourage. In: Gerd Meyer, Ulrich Dovermann, Siegfried Frech und Günther Gugel (Hg.): Zivilcourage lernen. Analysen - Modelle - Arbeitshilfen. 1. Aufl. Stuttgart, S. 154–158.

Meyer, Gerd (2004): Einleitung zu Teil II: Zivilcourage fördern. In: Ders., Ulrich Dovermann, Siegfried Frech und Günther Gugel (Hg.): Zivilcourage lernen. Analysen - Modelle - Arbeitshilfen. 1. Aufl. Stuttgart, S. 118–122.

Ders. (2004): Lebendige Demokratie: Zivilcourage und Mut im Alltag. Forschungsergebnisse und Praxisperspektiven. 1. Aufl. Baden-Baden.

Schule ohne Rassismus (2022): Courage-Schulen - Schule ohne Rassismus. Online verfügbar unter <https://www.schule-ohne-rassismus.org/netzwerk/courage-schulen/>, [zuletzt aktualisiert am 02.02.2022, zuletzt geprüft am 15.06.2022].

Singer, Kurt (2004): Zivilcourage in der Schule - Eine demokratische Tugend lernen. In: Gerd Meyer, Ulrich Dovermann, Siegfried Frech und Günther Gugel (Hg.): Zivilcourage lernen. Analysen - Modelle - Arbeitshilfen. 1. Aufl. Stuttgart, S. 136–144.

3. Frieden und Religion

3.1. Der Gestaltungsprozess des inhaltlichen Plakats

***Von: Joelina Gramatzki, Leonie Rodenbusch, Samantha Schmidt,
Ronya Ayten, Mira Wacheck***

Wir hatten bei der Gestaltung unseres Inhaltlichen Posters kaum Variation. In der Mitte des Posters sehen Sie unsere Kernthese, mit dem auch unsere Präsentation angefangen hat. Auf diesem Zitat soll die Volle Aufmerksamkeit liegen, da es sehr passend zu unserem Thema ist. Auf der rechten Seite finden Sie Definitionen zu Religion und Frieden. Des Weiteren wird auf der rechten Seite alles zum Thema Religionskriege erläutert. Auf der linken Seite wird der Pazifismus genauer erläutert und was der Friede im Allgemeinen tun kann. Bei den Texten haben wir uns bemüht, es so kurz und verständnisvoll wie möglich zu gestalten. Um unser Thema symbolisch zu verstärken, sieht man links in der Ecke die Friedenstaube. Unten in der Mitte des Posters befindet sich eine Grafik, die unsere Intension zu diesem Thema sehr gut verbildlicht. Diese Abbildung zeigt, dass trotz verschiedener religiöser Normen, Werte und Ansichten zwischen den Menschen ein friedliches Zusammenleben stattfinden kann.

3.2. Was kann Schule tun?

Inhalt

Unser erster Gedanke daran, was Schule für Frieden und Religion tun könnte, waren Kulturabende. Dabei handelt es sich um Abende in der Schule, an denen eine Kultur oder auch mehrere Kulturen im Vordergrund des Abends stehen. Bezüglich des Ablaufs des Abends könnte es zuerst zu einer Informationsweitergabe kommen, bei der die jeweilige Kultur erst einmal erläutert wird und die wichtigsten Aspekte der Kultur hervorgehoben werden. Darüber hinaus können die Besucher*innen spielerisch und gemeinschaftlich während des Essens die Kultur erfahren und an ihr teilnehmen. Daher ergibt sich auch, dass lediglich typische Lebensmittel und Speisen der jeweiligen Kultur angeboten werden. Allerdings sind dies nicht die einzigen Angebote, die dargeboten werden, sondern ebenfalls können Bräuche, Religion und Sprache den Besucher*innen nähergebracht werden. Außerdem handelt es sich bei Kulturabenden um ein Event, an dem sowohl Schüler*innen als auch ihre Eltern teilnehmen können. Das Ziel eines Kulturabends ist, dass mehr Toleranz und Akzeptanz für andere Kulturen und

Religionen geschaffen werden sollen und durch das sorgenfreie Miteinander sollen weniger Vorurteile und mehr Aufklärung entstehen.

Eine ähnliche Herangehensweise verfolgen die von uns erwähnten Filmabende, da auch sie in unserem Sinne in angenehmer Atmosphäre abgehalten werden und unser Gedanke dabei war, dass besonders Filme gezeigt werden, die auf verschiedene Altersklassen angepasst sind und die zur angenehmen Atmosphäre beisteuern. Bei diesen Filmabenden können sowohl ernste Filme als auch humoristische Filme, die trotzdem Informationen über die verschiedenen Religionen vermitteln, gezeigt werden. Dabei war es vor allem unser Ziel, dass neben den typischen ernsteren Filmen ebenfalls humoristische Filme gezeigt werden, sodass eine größere Zuschauerschaft erreicht werden kann und auch jüngere Menschen an den Filmabende teilnehmen können. Ein solches Beispiel für einen Film, der bei einem solchen Filmabend abgespielt werden könnte, wäre Monsieur Claude und seine Töchter, bei dem es um eine humorvolle Herangehensweise an verschiedenen Religionen und Kulturen geht, mit der Einsicht, dass im Endeffekt der Mensch dahinter und sein Verhalten anderen gegenüber zählt, nicht aber nur die Religion, die diese Person ausübt. Damit wird auch das Ziel dieser Filmabende deutlich: Toleranz gegenüber anderen üben und anstelle von Vorurteilen zuerst den Menschen selbst kennenlernen und seine Religion besser zu verstehen und zu akzeptieren lernen.

Des Weiteren wollten wir passend zu diesem Kontext den Religionsunterricht erwähnen. Dieser sollte unserer Idee nach nicht einzig und allein über das Christentum aufklären, sondern ebenfalls den Schüler*innen die anderen vier Weltreligionen näherbringen. Dazu gehöre eine intensive Aufklärung, sofern möglich, und nicht nur ein paar wenige Unterrichtsstunden zu diesem Thema. Ebenfalls sollte gerade im Kindesalter darauf geachtet werden, dass interreligiöses und interkulturelles Basiswissen vermittelt wird, sodass Toleranzdenken bereits in jungen Jahren entwickelt werden kann. Neben Toleranzdenken sollen auch alltägliche Werte und Normen der unterschiedlichen Religionen vermittelt werden und es soll sich auf den Menschen dahinter konzentriert werden, der durch seine Religion ergänzt und erfüllt wird. Religionsunterricht soll dabei ein Verständnis für Diversität und andere Meinungen und Auffassungen entwickeln. Zudem soll der Religionsunterricht dazu beitragen, dass die Schüler*innen Akzeptanz und Toleranz gegenüber den unterschiedlichen Religionen und Kulturen erlernen.

Bezüglich der Abbildung in der Mitte unseres Posters, war es unsere Idee diese zu verwenden, da sie die Diversität der Religionen widerspiegelt und gleichzeitig zeigt, dass sie gleichwertig und, dass ein friedliches Miteinander möglich ist.

Gestaltung

Unser erster Gestaltungsansatz beschäftigte sich mit dem Zentrum unseres Posters, bei dem wir uns letztlich für die Abbildung mit den unterschiedlichen Religionssymbolen und Händen entschieden haben. Die zentrale Positionierung des Bildes soll dementsprechend als Eyecatcher fungieren, da es

die Intention unseres Themas widerspiegelt. Außerdem fasst es die zentralen Aussagen unserer in Verbindung gebrachten Themen Frieden und Religion zusammen. Des Weiteren haben wir Film- und Kulturabende und die dazugehörigen Informationen stichpunktartig an den Seiten unseres Posters positioniert, damit sie als essenziell aufgefasst werden, jedoch nicht dem Zitat seine Wichtigkeit nehmen. Zusätzlich haben wir gezielt den Religionsunterricht als einzelnen Block aufgeführt, da dieser den Hauptbestandteil, was Schule in Bezug auf Frieden und Religion tun kann, darstellt. Außerdem haben wir in unserem Kurs während des Referats Diskussionen eingeleitet und geführt, welche Themen wie Pazifismus, die Meinung einzelner Studierenden diesbezüglich und Meinungen zu einem Zitat Immanuel Kants aufgegriffen haben. Die Ergebnisse dieser Diskussionen sind daher ebenfalls auf dem Poster ersichtlich, da sie einen großen Teil unseres Themas „Was kann Schule tun?“ einnehmen und ebenfalls verschiedene Erfahrungen und Auffassungen widerspiegeln. Darüber hinaus haben wir im Anschluss an das Referat unsere Mitstudierenden nach ihren persönlichen Erfahrungen aus ihrer eigenen Schulzeit gefragt und diese links unten auf dem Poster aufgeführt. Zuletzt haben wir ein Kahoot-Quiz durchgeführt, welches ebenfalls zum Ziel hatte, verschiedene Auffassungen und Meinungen zu erfassen und Wissen abzufragen, weshalb dieses auch in Form eines QR-Codes auf dem Poster vermerkt ist. Schließlich ist ein weiterer QR-Code auf dem Poster vorzufinden, welcher auf einen Lückentext zu unserem Thema verweist.

Quellen:

Gießmann, Hans. Handbuch Frieden. SpringerVS, 2011.

Mohandas Karamchand Gandhi – Wikipedia [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

Gandhi – Demaskierung eines Pazifisten | PI-NEWS [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.deutschlandfunkkultur.de/religion-und-gewalt-wie-der-glaubefrieden-stiften-kann-100.html> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.weltethos.org/uploaded/documents/frieden-durch-religion-final-korr%2002.pdf> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.wissen.de/lexikon/religionskriege> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.religionen-entdecken.de/lexikon/h/heiliger-krieg> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://geschichte.rocks/lernen/fruehe-neuzeit/religionskriege> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/228710/religionskonflikte-zu-beginn-des-21-jahrhunderts/> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.grin.com/document/313510> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.bistumlimburg.de/fileadmin/redaktion/Bereiche/bbs.bistumlimburg.de/Materialien> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.hanisauland.de/wissen/lexikon/grosses-lexikon/r/religion.html> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.juraforum.de/lexikon/religion> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

https://www.friedensbildung-bw.de/fileadmin/friedensbildung-bw/redaktion/bilder/Friedensbildung_AKTUELL/ [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.ekd.de/15608.htm> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.frieden-fragen.de/entdecken/leben-in-vielfalt/religion-und-frieden/was-sagen-die-religionen-zum-frieden.html> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://www.religionen-entdecken.de/lexikon> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://museeprotestant.org/de/notice/die-acht-religionskriege-oder-hugenottenkriege-1562-1598/> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://germanblogs.de/warum-sind-religionen-haeufig-ursache-fuer-krieg-und-konflikte/> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

<https://educalingo.com/de/dic-de/religionskrieg> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022].

4. Frieden und Flucht – Der pädagogische Umgang mit Geflüchteten

4.1. Worum geht es?

Von: Dominik Schröder, Eva Roderich, Nicole Vinzent, Jennifer Kast

Wir beschäftigen uns in unserer Gruppenarbeit mit dem Thema “Frieden und Flucht” und fokussieren uns vor allem auf Kriegsflüchtlinge. Hierbei gehen wir genauer auf die psychischen und sozialen Folgen ein und erläutern einen möglichen Umgang mit den betroffenen Kindern in der Schule.

Allgemein ist dieses Thema weltweit relevant, da sich momentan über 80 Millionen Menschen auf der Flucht befinden (Homepage Frieden Fragen 2022). Diese Zahl war noch nie so hoch wie in der jetzigen Zeit, was mit den langanhaltenden Kriegen in Syrien, Afghanistan und anderen Ländern zusammenhängt (Homepage Frieden Fragen 2022).

Insgesamt hat sich bis 2016 eine Entwicklung gezeigt, dass grundsätzlich mehr Männer als Frauen geflohen sind (Bildung 2030 2017, S. 89). Jedoch handelt es sich bei den meisten Geflüchteten um Kinder und Jugendliche (Homepage Frieden Fragen 2022). Zudem gilt Deutschland als eines der wenigen Länder, dass sehr viele Geflüchtete aufnimmt (Bohnet und Rudolf 2019, S. 510-511), allerdings gab es 2015 deswegen viel Gegenwind aus der Gesellschaft. Wichtig zu erläutern ist, dass eine Rückkehr der Geflüchteten sich oft sehr schwierig gestaltet oder gar nicht möglich ist, da die Länder verheerende Kriegsfolgen zu tragen haben (Bohnet und Rudolf 2019, S. 511). In Deutschland ist eine Unterscheidung des Begriffes „Flüchtling“ und „Migrant*in“ wichtig. Als Flüchtlinge gelten nur die, die aus einer lebensbedrohlichen Situation in ihrem eigenen Land fliehen müssen (Kompass 2020, S. 558). Zudem existieren vier Arten der Migration (Kompass 2020, S. 559) und „Flüchtlinge“ werden hier als „erzwungene Migrant*innen“ eingestuft (Kompass 2020, S. 559).

Wenn die Menschen aus den betroffenen Ländern die Flucht in ein anderes Land geschafft haben, haben sie oft das Problem, dass Integrationsmaßnahmen, wie der Zugang zum Arbeitsmarkt nur temporär gelten (Bohnet und Rudolf 2019, S. 514). Dabei wäre der Zugang zur Arbeit und Bildung für diese Menschen zentral. Stattdessen begegnen ihnen im Alltag oft Themen wie Rassismus, Diskriminierung oder Ausgrenzung, was sich negativ auf die persönliche Entwicklung der Menschen auswirkt (Kompass 2020, S. 566). Ilhan Kizilian zufolge ist die Erziehung in den Familien selbst oft sehr autoritär und mit Gewalt verbunden. Zudem haben viele Kinder vor allem schlimme Traumata aus dem Krieg, weshalb es bei ihnen beispielsweise schwierig ist, friedliche Konfliktlösungen einzuführen, da sie in der frühen Sozialisationsphase ihres Lebens fast ausschließlich Gewalt begegnet sind (2004, S. 366).

Eine extreme Traumatisierung ist ein lebensbedrohliches Ereignis, für das es keine normale und in den meisten Fällen keine eigenständige Bewältigungsmöglichkeit gibt. Die Gefühle von Hilflosigkeit und Schutzlosigkeit bewirken eine dauerhafte Erschütterung des Selbstbildes und dem damit zusammenhängenden Weltbild (A: Gurriss 2004, S. 370). Auslöser für eine solche extreme Traumatisierung sind Erfahrungen wie zum Beispiel Konzentrationslager: hier kommen Haft, Folter, politische Verfolgung, Geiselnahmen, Vergewaltigungen und sexueller Kindesmissbrauch zusammen (A: Gurriss 2004, S.369). Die Betroffenen haben ein ständiges Gefühl allein und hilflos zu sein und leben in einem Dauerzustand der Angst. Sie sind ihren Gefühlen ausgeliefert.

Die Folgen dieser extremen Erlebnisse sind psychische und physische Belastungen, die sich in Symptomen wie folgt äußern:

Der*Die Betroffene erlebt wiederholt sein*ihr Trauma durch sich aufdrängende Erinnerungen. Diese werden auch Nachhallerinnerungen oder Flashbacks genannt. Sie können in Träumen während der Nacht, aber auch in alltäglichen Situationen aufkommen. Durch diese zusätzliche emotionale Belastung stumpft der*die Betroffene ab und verspürt gegenüber vielen Alltäglichkeiten eine gewisse Gleichgültigkeit und zieht sich sozial zurück. Der Mensch vermeidet demnach Aktivitäten, die seine*ihre Traumata hervorrufen können. Der*Die Betroffene weist eine Schlafstörung auf und eine damit zusammenhängende Nervosität mit Überwachung. Zudem leidet er*sie an einer gesteigerten Schreckhaftigkeit. Die daraus resultierenden Krankheiten sind zumeist Depressionen und Angstzustände assoziiert mit Suizidgedanken. Diese Verzweiflung führt auch häufig in einen übermäßigen Alkohol- oder Drogenkonsum (A: Gurriss 2004, S.371).

Aufgrund unserer Nähe zur Schule wollen wir hier auch auf sogenannte "Kindersoldat*innen" eingehen. Kinder werden im Krieg eingesetzt, weil sie anspruchsloser sind. Sie benötigen weniger Kleidung und Nahrung. Kinder werden vorgeschickt, um Minen auszulösen und so eine begehbare Schneise durch Minenfelder zu sprengen. Sie werden aufgrund ihrer Unerfahrenheit und Unerschrockenheit eingebunden, da sie leichter zu manipulieren sind. Die Entwicklung von neuen,

leichteren Waffen trägt dazu bei, dass auch Kinder diese bedienen können (Kizilhan 2004, S.362). Die Kindersoldat*innen müssen sich durch grausame Taten behaupten, beispielsweise werden sie dazu gezwungen Angehörige der Familie oder des Dorfes zu töten, um sie stärker an die Kriegspartei zu binden. Erschwerend kann hinzukommen, dass die Kinder und Jugendlichen nach den Erfahrungen des Krieges alte Strukturen, wie beispielsweise die staatliche oder väterliche Autorität, nicht mehr akzeptieren. Dadurch, dass viele der Kinder friedliche Konfliktlösungen nicht gelernt haben, ist der Aufbau einer friedlichen Gesellschaft oft mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden (Kizilhan 2004, S.363).

Um Traumatisierten zu helfen, wird eine Therapie empfohlen. Diese kann eine Verhaltenstherapie oder kognitive Verhaltenstherapie sein, sowie eine konstruktiv narrative oder psychodynamisch orientierte Therapie. Ziel dieser sind es dem traumatisierten Menschen eine Aufklärung seiner Gefühle zu geben und ihn*sie wieder in ein normales Leben zu integrieren. Für Kinder ist die Verbindung von spielerisch expressiven Mitteln hilfreich. Ihre Stabilisierung ist viel unmittelbarer möglich als bei Erwachsenen. Ihr kognitives Schamempfinden tritt nicht so hermetisch auf wie bei Erwachsenen. Kinder zeigen jedoch ähnliche Symptome (B: Gurriss 2004, S.549). Vor allem die Angst- mit Schlafstörungen und Albtraumbelastungen sind je nach Alter der Kinder mit denen der traumatisierten Erwachsenen zu vergleichen. Die Therapie erfolgt immer in drei Schritten:

1. **Stabilisierung:** Diese erfolgt durch Psychoedukation, das heißt, dem*der Betroffenen wird seine*ihre Krankheit verständlich erklärt und nähergebracht, ihm*ihr wird dabei versucht bewusst zu machen, dass seine*ihre Reaktion auf das Geschehene normal ist. Die Stabilisierung soll dem*der Betroffenen letztendlich helfen mit dem Stress umzugehen und Selbstkontrolle sowie Handlungskompetenzen zurückzugewinnen.
2. **Exposition:** Es wird hierbei empfohlen Medien zur Distanzierung und Ablenkung zwischenzuschalten. Von einer einfachen imaginierten Konfrontation mit den Ereignissen wird abgeraten. Es geht hier im Wesentlichen um die Auflösung von Blockaden und sukzessive Annäherung an die gefürchtete Situation. Sie sollen mit Hilfe des Therapeuten das Trauma wiedererleben, jedoch erkennen und kontrollieren können, wenn diese Konfrontation nicht mehr erträglich ist.
3. **Integration:** Nach mehreren Expositionssitzungen erfolgt der letzte Schritt. Es wird versucht den Sinn und eine Bedeutungsfindung des Geschehenen im Dialog zu finden. Hier ist Raum für Trauer. Hilfreich sollen auch Musik oder bewegungstherapeutische Angebote sein (B: Gurriss 2004, S. 543-546).

Gesetzlich haben Geflüchtete in Deutschland dank dem Integrationsgesetz von 2016 bessere Chancen im Ausbildungs- und Arbeitsmarkt integriert zu werden (Bildung 2030 2017, S. 90). Das bedeutet, dass schon im Bildungssystem Verbesserungen vorgenommen werden, um den Einstieg für diese Menschen einfacher zu gestalten. Ein häufig auftretendes Problem ist nämlich die Anerkennung der

Abschlüsse aus anderen Ländern (Bildung 2030 2017, S. 96), welches dazu führt, dass viele Geflüchtete ihren Abschluss nachholen müssen. Neben dem Integrationsgesetz existiert die Genfer Flüchtlingskonvention, die mittlerweile 149 Vertragsstaaten umfasst (FAQ Genfer Flüchtlingskonvention 2022). Diese wurde 1951 gegründet und auch Deutschland gehörte bereits früh zu den Mitgliedern. Sie hält fest, dass Geflüchteten gewisse Rechte in ihrem Aufnahmeland zukommen, wie bspw. Arbeits- und Bildungsrecht oder auch das Recht auf gültige Reisedokumente (FAQ Genfer Flüchtlingskonvention 2022). Es zeigt aber auch Pflichten auf, die die Geflüchteten erfüllen müssen. Darunter zählt z.B. die Respektierung der Gesetze und Bestimmungen des Aufnahmelandes (FAQ Genfer Flüchtlingskonvention 2022).

Des Weiteren definiert die GF den Begriff "Schutz" als Erhalt von Grundrechten, geltende Gesetze, sowie Menschenrechte, die allen Geflüchteten im Aufnahmeland zustehen. Die Länder sind auch dazu verpflichtet, Menschen aufzunehmen, wenn ihnen Verfolgung im eigenen Land droht (FAQ Genfer Flüchtlingskonvention 2022). Zuletzt haben wir im Kompass - Handbuch zur Menschenrechtsbildung einige Organisationen gefunden, die die Geflüchteten in ihrem Aufnahmeland unterstützen. Dazu zählt unter anderem die Organisation "The Voices of Young Refugees", die sich vor allem für bessere Kapazitäten, Vernetzung und die Bekanntmachung positiver Erlebnisse mit Geflüchteten einsetzt (2020, S. 567). Die Gestaltung unseres Plakates basiert auf der Idee, das Thema "Frieden und Flucht" anschaulich darzustellen. Wir wollen damit einen Überblick schaffen und beispielsweise zusätzliche Möglichkeiten aufweisen, um die Geflüchteten finanziell und sozial zu unterstützen. Hierbei sind wir ebenfalls auf die beiden, für die Bildung prägenden Philosophen, Immanuel Kant und Wilhelm von Humboldt eingegangen und haben deren mögliche Standpunkte zu unserem Thema erläutert.

4.2. Was kann Schule tun?

Frieden und Flucht ist ein relevantes und aktuelles Thema. Wie im vorherigen Text nachzulesen ist, erleiden Menschen, die schreckliche Erlebnisse durchstehen mussten, ein sogenanntes Trauma. Oft ist es nicht leicht an diese Menschen heranzukommen oder mit ihnen zu arbeiten, da sie sich häufig isolieren. In der aktuellen Zeit haben viele Kinder und Jugendliche mit Kriegen, Ängsten, Verlusten, Armut, Hungersnöten und vielem mehr zu kämpfen. Diese erschweren ihnen deutlich das Leben.

Hinzu kommt, dass nicht jeder von ihnen einen Zugang zur Bildung erhält. Gerade diese solltes jedoch ein wichtiges Element im Leben sein. Flucht ist für viele Menschen die letzte Hoffnung auf ein besseres Leben.

In unserem Seminar „Erziehung und Sozialisation“ haben wir die Definitionen dieser Begriffe genauer erläutert. Als angehende Lehrer*innen tragen wir Verantwortung bei dem Thema „Frieden und Flucht“. In den heutigen Klassen sitzen einige Flüchtlingskinder, die die deutsche Sprache nicht beherrschen. Der Umgang mit ihnen ist schwierig und der Unterricht meist kaum umsetzbar. Die

Vermittlung des Themas „Frieden und Flucht“ ist entscheidend. Aus diesem Grund haben wir unser Plakat wie folgt gestaltet.

Für uns war ganz klar, dass Frieden im Mittelpunkt stehen und alles darauf aufbauen soll. Ohne ein friedliches Zusammenleben kann man nichts verändern. Das Peace-Zeichen ist der Anker. Schule muss ein Ort sein, an dem Frieden vermittelt und vorgelebt werden soll. Sie soll aber auch ein Ort sein, an dem alle die Chance auf Bildung haben und wo Geflüchtete mehr und besser in das schulische System eingebunden werden. Der Unterricht und der Lehrplan sollten bei den Frieden und Flucht verändert werden, um diese Themen gemeinsam mit den Kindern spielerisch zu erlernen. So war für unsere Gruppe wichtig, Aufgaben zu finden, die man in unterschiedlichen Klassenstufen und Schulformen umsetzen kann. Die Recherche nach passenden Aufgaben war hierbei nicht die Schwierigkeit, jedoch das Finden einer solchen, die in den zeitlichen Rahmen passt schon.

Die Aufgabe „Ich packe meinen Rucksack...“ (DGB Landesbezirk Nord 2000), soll die Kinder und Jugendliche in die Lage hineinversetzen, dass sich plötzlich alles ändern kann und man nur wenige Minuten zum Packen seiner Tasche hat. Der*Die Betroffene macht sich auf den Weg in ein unbekanntes Leben und hofft auf einen Neuanfang. Anhand dieser Aufgabe kann man das Thema „Flucht“ verdeutlichen und thematisieren. Sie lässt sich gut in der Grundschule umsetzen, da man mit den Kindern spielerisch das Thema erarbeiten kann. Durch das Vorlesen einer Geschichte werden die Kinder in die Situation vorsichtig eingeführt. Sie müssen sich in die vorgestellte Situation hineinversetzen und ihre Gedanken sammeln können. Nach dem Vorlesen wird die Klasse in Gruppen aufgeteilt, wobei jede ein Papier mit einem aufgedruckten Bild eines Rucksacks erhält. Sie haben als Team einige Minuten Zeit sich Gedanken darüber zu machen, welche Gegenstände oder Sachen sie auf ihrer Flucht mitnehmen würden. Nach anschließender Diskussion in der Klasse, können alle ihre Gedanken und Meinungen äußern. Hier versucht man sich in die Lage der Menschen, die auf der Flucht sind, hineinzuversetzen.

Als zweite Aufgabe wählten wir eine Phantasiegeschichte (Bistum Münster 2018) aus. Anhand dieser Reise kann man unterschiedliche Klassen zum eigenen Nachdenken anregen und später über Gedanken und Gefühle von Geflüchteten reden und diskutieren. Kinder erhalten oftmals einen ersten Zugang durch spielerisches Erarbeiten. Durch Bilder aus unserem Seminar soll verdeutlicht werden, wie leicht und gut die Aufgaben umzusetzen sind. Wichtig ist dabei zu sagen, dass man bei dem Thema „Frieden und Flucht“ eine Balance finden sollte, bei der der Ernst der Lage zu vermitteln, aber auch gleichzeitig die soziale Distanz einzuhalten ist. Neben Aufgaben sind Tipps und Tricks für angehende Lehrer*innen sehr hilfreich. Sie sollen die Wichtigkeit und Aktualität des Themas widerspiegeln, aber auch die Angst nehmen, sich im Unterricht mit diesem Thema zu beschäftigen. Weitergehend findet man auf dem Poster auch Zitate von Mitstudent*innen, die zeigen sollen, wie die Erfahrung mit dem Thema in der Schulzeit war. Durch die Kreisordnung wird nochmals akzentuiert, wie wichtig das Thema ist und das Frieden als zentraler Baustein in der Gesellschaft fungiert.

Alles zusammen verdeutlicht, wie erfolgreich die Umsetzung des Themas in der Schule sein kann. Das Poster wird unserer Meinung nach Aufmerksamkeit finden, da jeder einen aktuellen Bezug zum Thema „Frieden und Flucht“ hat. Die Wichtigkeit wird durch das Poster gut verdeutlicht und soll die Möglichkeit eröffnen, einen guten und interessanten Unterricht zu gestalten. So wurden neben den zwei selbst durchgeführten Aufgaben, weitere Aufgaben angegeben, um die Auswahl zu vergrößern. Dafür wurden aus dem „Kompass-Handbuch für den Frieden“ die Aufgaben „Kifik? How are you? Wie gehts?“ (2022, S.236) und „Gruppenarbeit-Probleme im Ankunftsland lösen“ gewählt. „Kifik? How are you? Wie gehts?“ ist wie folgt aufgebaut: Man bildet zunächst einen Stuhlkreis mit dem Ziel, dass die Person in der Mitte, die anderen mit unterschiedlichen Sprachen zur Bewegung anregt. Die Teilnehmer müssen ihre Stühle frei machen, sodass sich die Person in der Mitte auch in den Kreis setzen kann. Zu Beginn werden die Antworten „gut“ „geht so“ und „schlecht“ festgehalten. Man entscheidet, wie sich die Personen auf die Frage „Wie gehts?“ bewegen.

Durch diese Aufgabe wird der Dialog zwischen unterschiedlichen Ländern und Sprachen gefördert und analysiert. Bei der anderen Alternative werden die Schüler*innen in Gruppen eingeteilt. Als diese werden Probleme erarbeitet, die Geflüchtete im Ankunftsland haben könnten. Nach einiger Zeit werden die Schüler*innen zu verschiedenen Akteuren benannt (Repräsentant*innen des Staates, Menschenrechtsorganisationen, Bürger*innen des Landes etc.). In einer Diskussionsrunde sollen die Akteure über die Probleme von Geflüchteten diskutieren und gemeinsam Lösungen finden. Anschließend wird in der Klasse besprochen, wie man vorgehen kann, um den Geflüchteten ein einfacheres Leben zu ermöglichen und welche Gedanken und Gefühle den Schüler*innen bei der Aufgabe in den Sinn gekommen sind. Die Umsetzung und die Ideenfindung zu diesem Thema für den Aufgabenteil waren nicht schwierig, da wir uns gut mit dem Thema identifizieren konnten und den Ernst der Lage gut wahrgenommen haben. Allerdings war eine Herausforderung, die Suche nach passenden Aufgaben, die man im Seminar umsetzen konnte. Der zeitliche Rahmen traf so eine Vorauswahl. So haben wir einige Aufgaben als Gestaltungselemente verworfen. Wichtig ist ebenfalls zu erwähnen, dass in den Schulen das Thema „Frieden und Flucht“ viel mehr und deutlicher in den Unterricht eingeplant werden muss. So sollten im Unterricht die aktuellen Bezüge deutlicher je nach Klassenstufe gezogen und vermittelt werden. Durch die spielerische Erarbeitung des Themas kann man in jeder Klassenstufe allen Schüler*innen das Thema nahebringen. Schule muss ein Ort sein, an dem friedlich gelernt und gelehrt wird. Die Kinder und Jugendliche können ebenfalls Verantwortung tragen.

Abschließend können wir nach Fertigstellung unserer Präsentation, der Poster und dieses Textes allen anderen Gruppen nur raten und mit auf den Weg geben, dass man sich zeitlich absprechen sollte, wer welche Aufgabe übernimmt. Durch unsere Aufteilung hatten wir zwei Expert*innengruppen innerhalb unserer Gruppe. So fallen der Austausch und das Erarbeiten leichter und man kann sich innerhalb der Expertengruppe nochmals helfen. Der ständige Austausch und Zwischenfazits sind sehr hilfreich,

zeitnah alles fertigzustellen. Als Gruppe kann man sich gegenseitig fragen und helfen. Nutzt die Gelegenheit als Gruppe die Themen zu erarbeiten und selbst die Wichtigkeit zu bemerken. "Frieden und Flucht" ist aktuell sehr wichtig für uns alle, dass gerade Schule hier etwas ändern könnte. Seid offen für die Fragen der Schüler*innen und begegnet ihnen auch mit spielerischen Lerninhalten. Zusammen können wir als angehende Lehrer*innen die Zukunft ändern!

Quellen:

Bildung 2030-veränderte Welt: Fragen an die Bildungspolitik: Gutachten (2017). Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft e.V. (Hrsg.). Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Bistum Münster (2018). Friedensmensch- Eine Welt voller Frieden. https://www.bistum-muenster.de/junge_menschen/friedensmensch/. [Zugriff: 02.06.2022].

Bohnet, Heidrun und Markus Rudolf (2019): Frieden und Migration. In: Hans J. Gießmann und Bernhard Rinke (Hrsg.) Handbuch Frieden: 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 509-520.

DGB Landesbezirk Nord, Abt. Jugend (2000): Demokratie macht Schule. Hamburg: DGB Verlag.

A: Gurrus, F. Norbert (2004): Extremtraumatisierung. In: Gert Sommer und Albert Fuchs(Hrsg.) Krieg und Frieden - Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie (1. Aufl.).Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag, S. 369-382.

B: Gurrus, F. Norbert (2004): Therapie bei Traumatisierten. In: Gert Sommer und Albert Fuchs(Hrsg.) Krieg und Frieden - Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie (1. Aufl.).Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag, S. 541-553.

FAQ Genfer Flüchtlingskonvention. UNHCR: The UN Refugee Agency: Deutschland (2022). <https://www.unhcr.org/dach/de/services/faq/faq-genfer-fluechtlingskonvention>. [Zugriff: 20.05.2022].

Homepage Frieden Fragen: Gemeinsam Frieden Erleben. Berghof Foundation und Friedenspädagogik Tübingen (2022). <https://www.frieden-fragen.de>. [Zugriff: 20.05.2022].

Kizilhan, Ilhan (2004): Sozialisation im Krieg. In: Gert Sommer und Albert Fuchs (Hrsg.) Krieg und Frieden - Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie (1. Aufl.).Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag, S. 357- 368.

Kompass: Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit (2020). Berlin; Bonn; Strasbourg, Luzern: Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.).

Tagesschau (2022): Ukrainer in Deutschland: Mehr als 600.000 Flüchtlinge. <https://www.tagesschau.de/inland/gefluechtete-ukraine-107.html>. [Zugriff: 25.05.2022].

Zimmermann, David (2016): Traumapädagogik in der Schule: Pädagogische Beziehungen mit schwer belasteten Kindern und Jugendlichen. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Bilderverzeichnis:

Bundeszentrale für politische Bildung (2022): Genfer Flüchtlingskonvention. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-in-einfacher-sprache/249923/genfer-fluechtlingskonvention/>. [Zugriff: 26.05.2022].

Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.: Flucht und Asyl. <https://menschenrechte-durchsetzen.dgvn.de/menschenrechte/flucht-und-asyl>. [Zugriff: 26.05.2022].

Facebook (2014): Voices of Young Refugees in Europe. <https://www.facebook.com/WeAreVYRE/photos/a.134770986596200/645512058855421/>. [Zugriff: 26.05.2022].

Homepage (2022): European Council on Refugees and Exiles. <https://ecre.org>. [Zugriff: 26.05.2022].

Wikipedia (2022): Internationale Organisation für Migration. https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale_Organisation_für_Migration. [Zugriff: 26.05.2022].

5. Demokratieerziehung

5.1. Worum geht es?

Von: Jasmin Schmitz, Max Euler, Alisha Uhrhan, Simon Unau

Definition Demokratie

Der Begriff Demokratie ist schwer zu definieren, da die genaue Bedeutung des Begriffs sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert hat und sich auch noch verändern kann. Es ist wichtig, den historischen Kontext zu betrachten. Wir leben in Deutschland in einer repräsentativen Demokratie. Dies ist eine Herrschaftsform, in der vom Volk auf Zeit gewählte Vertreter*innen die wichtigsten laufenden politischen Fragen für das Volk entscheiden.

Demokratieerziehung bezeichnet Formen von Erziehung und politischer Bildung, welche demokratische Inhalte vermitteln sollen und bei denen der Erziehungsprozess demokratisch gestaltet ist. Demokratieerziehung hat das Ziel, die Demokratie als anerkannte staatliche Regierungsweise zu fördern und zu festigen.

Frieden und Demokratie

In diesem Punkt wird erläutert, inwiefern Frieden und Demokratie zusammenhängen. Eine Grundannahme hierbei ist, dass demokratische Regierungen keinen Krieg untereinander führen. Einer der Hauptgründe liegt darin, dass vor allem die Bevölkerung die Last eines Krieges trägt. Somit kann sie in einem demokratisch geführten Staat Kriege verhindern, zum Beispiel durch die Abwahl der Regierung.

Außerdem gibt es in Demokratien eine hohe Transparenz bei demokratischen Prozessen. Dadurch wird eine Kriegserklärung an ein anderes Land erschwert. Auch bürokratische Prozesse bremsen Kriegsvorhaben aus, da mehr Zeit für Verhandlungen sowie die Hinterfragung von Regierungsentscheidungen bleibt.

Hinzu kommt, dass solche Entscheidungen in einer Demokratie nicht von einzelnen Personen oder kleinen Gruppen getroffen werden können, sondern sie werden in einem Plenum demokratisch beschlossen. Zuletzt ist noch anzumerken, dass Demokratien sich dadurch auszeichnen, innere Konflikte friedlich auszutragen, was sich auch auf den Umgang mit Äußeren auswirkt.

6 Faktoren demokratischen Lebens

- Meinungsfreiheit: Meinungsfreiheit meint das Recht auf freie Äußerungen und Verbreitung von Meinungen.
- Menschenwürde: Menschenwürde meint den Wert, welcher alle Menschen unabhängig von Unterscheidungsmerkmalen zugeschrieben wird. Außerdem ist hiermit der Wert gemeint, welcher den Menschen als Art über alle Lebewesen und Dinge stellt.
- Menschenrechte: Menschenrechte bezeichnen individuelle Freiheitsrechte, welche jedem Menschen aufgrund seines Daseins als Mensch zustehen. Diese Rechte gelten für alle Menschen überall und können nicht abgetreten werden.
- Gleichheit aller vor dem Gesetz: Damit ist gemeint, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben. Der Staat muss alle Menschen gleich behandeln.
- Freie Wahlen: Hiermit ist die Möglichkeit gemeint, bei Wahlen frei zu kandidieren, Kandidat*innen zu unterstützen und seine eigene Stimme frei abgeben zu dürfen.
- Minderheitenschutz: Bei dem Begriff Minderheitenschutz geht es um die Freiheit und Gleichheit von Minderheiten sowie den Schutz vor Diskriminierung.

Stand der Demokratie

Der Demokratie-Index ist ein von der englischen Zeitung The Economist berechneter Index, welcher den Grad der Demokratie in 167 Ländern misst. Der Index wird anhand fünf verschiedener Kriterien gemessen (Wahlprozess, Funktionsweise der Regierung, politische Teilhabe, politische Kultur, Bürgerrechte) und in vier Kategorien eingeteilt (vollständige Demokratie, unvollständige Demokratie, Mischform, Autokratie). Laut diesem Index lebten im Jahr 2021 nur 45,7 % der Menschen in einer Demokratie und 37,1% in einer undemokratischen Gesellschaft.

Gestaltung des Posters

Das Poster behandelt als thematischen Kontext den Begriff Demokratie allgemein, die Ziele der schulischen Bildung der Demokratieverziehung, sowie den Zusammenhang zwischen Frieden und Demokratie. Die Definition von Demokratie soll den Begriff vorerst erläutern, damit Betrachter*innen des Posters wissen, welches Thema grundsätzlich behandelt wird.

Der aktuelle Stand der Demokratie soll zeigen, wie wichtig Demokratieerziehung ist, da es immer noch eine große Anzahl an undemokratischen Systemen weltweit gibt. Außerdem soll gezeigt werden, dass es nicht selbstverständlich ist, in Deutschland in einer Demokratie zu leben.

Das Feld Frieden und Demokratie soll den Zusammenhang zwischen den beiden Gebieten erläutern und somit eine Brücke zu unserem Seminar herstellen. Das Schaubild in der Mitte zeigt, was Demokratie für jeden einzelnen bedeutet, wie man Demokratie auslebt und wie der Optimalfall nach einer erfolgreichen Demokratieerziehung aussieht. Mit den grundlegenden Zielen der Schulen soll der Bildungsauftrag im Bereich Demokratieerziehung festgehalten werden. Die Kernaussage des Posters ist, dass Demokratie wichtig für eine funktionierende Gesellschaft ist und dass es nicht selbstverständlich ist in einer Demokratie zu leben. Deswegen ist es wichtig, diese Werte zu erhalten und auszubauen.

5.2. Was kann Schule tun?

Primarstufe

Demokratieerziehung findet in der Schule vor allem praktisch statt, indem Schüler*innen Möglichkeiten gegeben werden, sich einzubringen und Teil von demokratischen Entscheidungsprozessen zu sein. In der Primarstufe sind diese Möglichkeiten aufgrund des niedrigen Alters der Schüler*innen noch eher begrenzt, aber durchaus vorhanden und sollten bereits aktiv gefördert werden. Beispiele dafür sind Wahlen für Klassensprecher, Zielorte für Ausflüge oder die selbstständige Verteilung von Diensten.

Modellhafte Übung für die Primarstufe

Für die Durchführung einer Übung im Seminar wurden sieben Dreiergruppen eingeteilt. Jeder Gruppe wurde ein Dienst zugeteilt, der an zwei Mitglieder vergeben werden sollte, eine*n Beauftragte*n und eine*n Stellvertreter*in. In der anschließenden Beratung stellten sich völlig unterschiedliche Lösungen heraus. Beispielsweise wurde in einigen Gruppen ausgelost und in anderen wurden bestimmte Eignungskriterien aufgestellt. Die recht lockeren Vorgaben können es Schüler*innen also ermöglichen, auch ihre Herangehensweise an Aufgabenstellungen untereinander zu beraten und selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen.

Sekundarstufe

In der Sekundarstufe gibt es schon mehr Möglichkeiten der demokratischen Beteiligung, da die Schüler*innen hier mit ihrer politischen Bildung beginnen und damit ein besseres Verständnis von

Demokratie haben und reflektiert damit umgehen können. Ein Beispiel dafür ist die Bildung von Klassenräten, die klassenintern getroffene Entscheidungen nach außen hin vertreten können. Zudem kann den Schüler*innen mehr Verantwortung und somit eine größere Beteiligung zugetraut werden. Das zeigt sich zum Beispiel in Möglichkeiten der Äußerung konstruktiver Kritik. Auf diese Weise sind Schüler*innen direkt in schulinterne Prozesse eingebunden und können zur Lösung von Problemen beitragen.

Modellhafte Übung für die Sekundarstufe

In dieser Übung sollte das Ziel einer Klassenfahrt demokratisch in drei Phasen festgelegt werden. Zuerst konnte jede*r ein Ziel vorschlagen. In der zweiten Phase wurden die Ziele in zwei Wahlen zuerst auf fünf und dann auf zwei eingegrenzt. Dabei erhielt jede*r drei Stimmen. Die Entscheidung fiel dann in der letzten Phase durch eine einfache Mehrheitswahl.

Ein Problem, das in der anschließenden Beratung auftauchte, war der fehlende Schutz von Minderheiten. Es gab keine Absicherung dagegen, dass die endgültige Entscheidung für einige problematisch oder nicht möglich sein könnte. Beispielsweise gibt es Haushalte, die sich teurere Ziele nicht leisten könnten oder Schüler*innen könnten Probleme mit Flügen bei weiter entfernten Zielen haben. Solche Faktoren müssen also bei der Umsetzung in Schulen bedacht werden.

Gestaltung des Posters

Das Poster besteht aus drei Spalten. Die Mitte soll mit einer Karikatur sofort die Aufmerksamkeit der Betrachter*innen auf sich ziehen und einen ersten Eindruck geben, wie Demokratie an Schulen funktionieren sollte. Nämlich als gemeinsames Projekt, an dem alle mitwirken. Zudem sind hier zwei Zitate aufgeführt, die erstens die Bedeutung der Demokratiebildung für demokratische Gesellschaften und zweitens ihre rechtliche Verankerung verdeutlichen.

Die linke Seite ist für die Primarstufe. Hier werden Möglichkeiten der Umsetzung in der Schule aufgeführt, gefolgt von einer Übung, die modellhaft im Seminar durchgeführt wurde. Darunter befindet sich eine Statistik, die zeigt, dass nur ein sehr kleiner Anteil der befragten Lehrkräfte der Demokratiebildung eine hohe Bedeutung zumisst, trotz ihrer wichtigen Rolle für jede demokratische Gesellschaft. Die rechte Seite ist für die Sekundarstufe und folgt derselben Struktur. Statt einer Statistik sind hier einige Herausforderungen für Schulen aufgeführt. Betrachter*innen sollen sich dieser bewusst werden und zum Nachdenken über mögliche Maßnahmen angeregt werden. Den Abschluss bilden zwei Zitate aus dem Seminar zu Erfahrungen in der Schulzeit, ein positives und ein negatives. Auch hier sollen die Betrachter*innen zum Nachdenken angeregt werden, diesmal über ihre eigenen Erfahrungen.

Quellen:

Beschluss der Kultusministerkonferenz 2018, Quelle: Bundeszentrum für politische Bildung.

Brock, Lothar: Frieden und Demokratie, in: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Frieden, Wiesbaden 2011, S.301-310.

Frick, Lothar (Hrsg.): Politik & Unterricht, Demokratie. (er-)leben – gestalten – entscheiden, Villingen-Schwenningen 2018, S. 16.

Hagemann, Christine: Miteinander lernen: So geht Demokratiebildung in der Grundschule. In: BACKWINKEL Blog. <https://www.backwinkel.de/blog/demokratiebildung/>.

Thurich, Eckart: pocket politik. Demokratie in Deutschland, überarb. Neuaufl., Bonn 2011.

Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. [Hrsg.]: Bildung zu demokratischer Kompetenz. Gutachten, Münster 2020. - Wolfgang Beutel, Peter Fauser (Hrsg.): Demokratiepädagogik: Lernen für die Zivilgesellschaft. Wochenschau Verlag, Frankfurt am Main 2011.

6. Frieden im Konflikt – Streitschlichtung

6.1. Worum geht es?

Von: Sarah Schneider, Annika Franzmann, Janina Krahl, Jannik Gerardy

Unsere Gruppe hat sich mit dem Thema „Frieden im Konflikt - Streitschlichtung“ auseinandergesetzt. Das Thema hat uns besonders angesprochen, da es in der Schule heutzutage eine große Rolle spielt. Einige von uns haben sogar selbst eine Streitschlichterausbildung absolviert. Die Statistiken auf unseren Plakaten zeigen, dass Gewalt und Mobbing an Schulen immer weiter zunehmen. Gerade deshalb ist das Thema sehr aktuell.

Bei unserem Vortrag stand zwar die Streitschlichtung im Vordergrund, jedoch haben wir uns auch mit anderen Themen, wie beispielsweise der gewaltfreien Kommunikation, beschäftigt. All diese Themen zielen jedoch auf die Konfliktvermeidung hin.

Es ist wichtig, erst einmal herauszufinden, wie es überhaupt zu Konflikten, besonders in Schulen, kommt. Deswegen wurde zunächst eine Umfrage mit unseren Kommiliton*innen gestartet, welche auch auf dem Poster zu finden ist. Dort wurden viele verschiedene Auslöser für Konflikte genannt. Es fiel niemandem schwer, Auslöser zu finden, da fast alle in ihrer Schulzeit und auch darüber hinaus Konflikte miterlebt haben.

Anschließend wurde auf Vorurteile und Stereotype eingegangen, welche beide ein hohes Konfliktpotenzial aufweisen. Ein Stereotyp meint hierbei die Zuweisung bestimmter Merkmale zu einer Person, allein aufgrund der Tatsache, dass sie Mitglied einer bestimmten Gruppe ist. Dagegen meint ein Vorurteil eine Antipathie, die auf einer starren Verallgemeinerung gründet. Vorurteile können nur gefühlt werden oder auch ausgedrückt werden. Sie bestehen aus drei Komponenten. Die emotionale Komponente meint die Art der Einstellung einer Person, diese kann positiv oder negativ sein. Dagegen beinhaltet die kognitive Komponente Stereotype, beispielsweise stellt man sich bei einem Arzt eher einen Mann als eine Frau vor. Zuletzt kommt noch die Verhaltenskomponente hinzu.

Diese beschreibt den Wechsel der Einstellung auf die Verhaltensebene, was sich beispielsweise in Form von Diskriminierung ausdrückt.

Bei den Intergruppenprozessen geht es um Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen. Dazu gibt es verschiedene Theorien, die sich unter dem Social Identity Approach zusammenfassen lassen. Grundlage dieser Theorien ist die Annahme, dass sich Menschen intergruppal, also als Mitglied einer Gruppe gegenüber einem Mitglied einer anderen Gruppe, anders verhalten als interpersonal, also als individuelle Person gegenüber einer anderen individuellen Person. Zum Social Identity Approach gehören die Theorie der sozialen Akzentuierung und die Theorie der sozialen Identität. Die Theorie der sozialen Akzentuierung entstand aus einem Experiment heraus, das gezeigt hat, dass eine Vorkategorisierung bestimmter Dinge die Wahrnehmung einer Person beeinflussen kann. Dabei entstehen der Intraklasseneffekt, der besagt, dass Unterschiede innerhalb einer Klasse unterschätzt werden, und der Interklasseneffekt, der besagt, dass Unterschiede zwischen verschiedenen Klassen überschätzt werden. Die Theorie der sozialen Identität besteht aus den drei folgenden Kernannahmen: 1) Menschen wollen eine positive Selbsteinschätzung erhalten oder herstellen. 2) Ein Teil dieser positiven Selbsteinschätzung, nämlich die soziale Identität, leitet sich aus einer bewussten Gruppenzugehörigkeit und der Bewertung dieser Gruppe ab. 3) Die Bewertung einer Gruppe ergibt sich aus dem Vergleich mit anderen relevanten Gruppen.

Die Forschung zu Intergruppenprozessen beschäftigt sich nicht nur mit den Ursachen von Konflikten zwischen Gruppen, sondern auch mit Präventions- und Lösungsansätzen. Dazu gehören beispielsweise die Verfolgung übergeordneter Ziele und die Vermeidung von Akzentuierungseffekten, die oben beschrieben wurden. Bei der Methode der Individualisierung versucht man Mitglieder verschiedener Gruppen als Individuen, also als Nicht-Mitglieder verschiedener Gruppen, in ein Gespräch zu bringen und so in Zukunft das Konfliktpotenzial zwischen den Gruppen zu verringern. Bei der Kreuzkategorisierung geht es darum, eine bestehende Kategorisierung aufzulösen und eine neue einzuführen, durch die Menschen, die vorher in verschiedenen Gruppen waren, anschließend zu der gleichen Gruppe gehören. Zum Beispiel würde man die Beschäftigten einer Firma dann nicht mehr nach Nation (z.B. deutsch und französisch) sondern nach Position (z.B. Arbeitnehmer und Arbeitgeber) kategorisieren. Bei der übergeordneten Kategorisierung versucht man, mehrere Gruppen unter eine gemeinsame Kategorie zu fassen. Die Idee Multiplen Identitäten greift die Kreuzkategorisierung und die übergeordnete Kategorisierung nochmal auf, mit dem Unterschied, dass die ursprünglichen Gruppen erhalten bleiben.

Die gewaltfreie Kommunikation ist ein Kommunikations- und Konfliktlösungsprozess des Psychologen Marshall B. Rosenberg. Dieser beruht auf den Annahmen, dass die meisten Konflikte durch das falsche Kommunizieren unserer Bedürfnisse entstehen und Empathie die Grundlage für gelingende Kommunikation ist. Rosenberg stellt zwei Arten der Kommunikation gegenüber. Die lebensentfremdende Kommunikation ist unsere wertende und verurteilende Sprache, die oftmals der

Konfliktauslöser ist und die empathische Bindung zwischen Menschen blockiert. Beispiele für lebensentfremdende Kommunikation sind das moralische Urteilen über den Gesprächspartner, die Schuldzuweisung an das Gegenüber für die eigenen Gefühle und die Äußerung von Forderungen anstatt Bitten mit eventuellen Sanktionen. Dem gegenüber steht die gewaltfreie Kommunikation. Sie besteht aus den vier Komponenten: objektive Beobachtung, Benennung von Gefühlen, daraus erwächst ein Bedürfnis und schlussendlich die Bitte. Bei der gewaltfreien Kommunikation geht es darum Ich-Botschaften zu äußern und seine eigenen Bedürfnisse klarzumachen, ohne die des Anderen zu vernachlässigen.

Gewaltfreie Kommunikation lässt sich auch sehr gut in der Schule anwenden, da die Gewalt an Schulen immer weiter zunimmt. Durch das Modell soll wieder eine Atmosphäre des Vertrauens und gegenseitigem Respekt an Schulen entstehen. Um den Schüler*innen die GFK zu erklären, gibt es die Giraffen- und Wolfsmetapher. Die Giraffe steht für die gewaltfreie Kommunikation und der Wolf für die lebensentfremdende.

Die Streitschlichtung, wie auf dem Poster zur Umsetzung in der Schule dargestellt, bietet für Schüler*innen eine Möglichkeit, ihre Konflikte mithilfe der Streitschlichter*innen zu lösen. Das Modell hat sich an vielen Schulen bewährt, weshalb wir uns als Gruppe für dieses Thema entschieden haben. Auch einige unserer Kommiliton*innen haben bereits Erfahrungen mit der Streitschlichtung gesammelt. Das Konzept ist in den letzten Jahren immer wichtiger geworden, da das Konfliktpotenzial, vor allem an weiterführenden Schulen, immer weiter gestiegen ist. Der QR-Code auf unseren Poster führt zu einem interessanten Video zur Streitschlichterausbildung und gibt einen Einblick in die Arbeit der Streitschlichter*innen. Der Ablauf der Streitschlichtung ist immer der Gleiche, da die Befolgung der einzelnen Schritte fast immer zum Erfolg führt. Unsere Übungen zur Konfliktlösung lassen sich auch sehr gut präventiv in der Schule einsetzen, damit die Schüler*innen ihr eigenes Verhalten reflektieren und Konflikte beseitigen können, bevor sich die Situation nicht mehr ohne die Hilfe der Streitschlichter*innen lösen lässt.

6.2. Der Gestaltungsprozess der Plakate

Zu Beginn unserer Präsentation haben wir eine Umfrage durchgeführt, in der wir nach Ursachen für Konflikte in der Schule gefragt haben. Diese Umfrage bildet die Mitte des inhaltlichen Posters, da diese Ursachen Streitschlichtung nötig machen. Davon ausgehend finden sich links Statistiken, die zeigen, dass Gewalt und Konflikte an Schulen immer weiter zunehmen. Grund dafür sind unter anderem die Intergruppenprozesse, die darunter erläutert werden. Ein Pfeil verweist auf mögliche Lösungen zur Reduzierung und Prävention von Intergruppenkonflikten. Auf der rechten Seite ist das Konzept der gewaltfreien Kommunikation erläutert, dass zusätzlich zur Streitschlichtung dazu beitragen soll, Konflikte friedlich zu lösen.

Bei dem Poster zur schulischen Umsetzung haben wir uns auf die Streitschlichtung an sich und auf Übungen fokussiert, die man im Unterricht machen könnte. Links findet man Informationen zur Streitschlichterausbildung und auch einen QR-Code, der zu einem Video führt, in dem die Streitschlichterausbildung nochmals genauer erklärt wird. In der Mitte des Plakates findet man die sogenannte Bärte-Übung, die eine Übung zur Stereotypenwahrnehmung ist. Links findet man Aufgaben zur Konfliktlösung mit den Lösungsvorschlägen unserer Kommiliton*innen. Zu guter Letzt findet man noch Hinweise zur schulischen Einübung von gewaltfreier Kommunikation.

Quellen:

Jefferys-Duden, K.: Das Streitschlichter-Programm. Mediatorenausbildung für Schülerinnen und Schüler der Klasse 3 bis 6, Weinheim 1999.

Jefferys-Duden, K.: Konfliktlösung und Streitschlichtung. Das Sekundarstufen-Programm, Weinheim 2000.

Johnson, D.W. und R.T.: Teaching Students to be Peacemakers, Edina 1995.

Orth, Gottfried/Fritz, Hilde: Gewaltfreie Kommunikation in der Schule. Wie Wertschätzung gelingen kann. Paderborn 2013.

Wagner, U., Stellmacher J.: Intergruppenprozesse. In: Fuchs, A. (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim 2004, 156-168.

7. Frieden und Menschenrechte – Menschenrechtserziehung

7.1. Worum geht es?

Von: Paula Scherrer, Simon Klemens, Helen Schön, Sophie Emig

Allgemeine Definition

Menschenrechte werden als fundamentale und allgemeingültige Rechte definiert, die jedem Menschen aufgrund seiner Würde gleichermaßen zugeschrieben sind.

Die Menschenrechte beruhen auf dem Artikel 1 im Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“. Menschenrechte werden als ein Inbegriff für Gleichberechtigung und Diskriminierungsfreiheit verstanden und können nahezu alle politischen und gesellschaftlichen Bereiche betreffen, die durch die Achtung der menschlichen Würde verbunden werden.

Grundsätzlich kann man sagen, dass sich Frieden und Menschenrechte gegenseitig bedingen und sich wechselseitig beeinflussen. Im weiteren Verlauf wird zwischen dem Menschenrechtsschutz und dem Humanitären Völkerrecht unterschieden. Der Menschenrechtsschutz beruht auf funktionierenden staatlichen Strukturen mit dem Ziel Menschenrechte zu schützen oder einzufordern. Somit steht die Aufklärung von Menschenrechtsverletzungen (z.B. Meinungsfreiheit, Unterdrückung, Polizeigewalt etc.) bei dem Menschenrechtsschutz im Vordergrund.

Der Menschenrechtsschutz basiert hauptsächlich auf Nichtregierungsorganisationen. Nichtregierungsorganisationen sind Organisationen, die losgelöst von staatlicher Unterstützung arbeiten und kein Recht haben Sanktionsmaßnahmen zu ergreifen. Sie beruhen auf der Erzeugung von politischem Druck z.B. durch öffentliche Berichterstattung oder Diskussionen.

Die UN-Generalversammlung hat 2016 ein Recht auf Frieden eingeführt mit dem Ziel die Menschenrechte zu schützen oder einzufordern. Diese Resolution des Menschenrechtsrats beinhaltet die Rechte auf Freiheit, Gleichheit, Diskriminierungsfreiheit und die Förderung von Einrichtungen der Friedenserziehung. Die Funktion des Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) ist es zu handeln, wenn in einem Staat eine Straftat in den Kategorien Kriegsverbrechen, Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Aggressionen begangen wurde und der Staat nicht in der Lage oder nicht bemüht ist, diese Straftat aufzuklären. Das Humanitäre Völkerrecht greift mithilfe von Regeln und Verträgen in dem Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung oder eines Konflikts ein. Dabei liegt die Hauptverantwortung beim Staat und es beinhaltet Rechte zum Schutz von Menschen und Möglichkeiten zur Minimierung des Konfliktpotentials (z.B. Reduktion von kriegsförderndem Handeln).

Die UN (United Nations) hat bei all den genannten Punkten das Ziel mit selbstständigem Handeln Menschenrechte zu schützen und Frieden gewähren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich Frieden und Menschenrechte gegenseitig stärken, aber auch schwächen können. Es ist wichtig wissen, dass die Menschenwürde und die Diskriminierungsfreiheit die Basis für die Entwicklung der Menschenrechte stellen und positiver Frieden weitaus bedeutet als die Abwesenheit von Gewalt.

Historische Grundlagen

Das moderne Konzept der Menschenrechte, so wie wir es heute kennen, basiert auf den Grundlagen der theologischen Reflexion, des Rationalismus und der Aufklärung, auf Liberalismus und Demokratie, aber auch dem Sozialismus. Sie betreffen nahezu alle Bereiche der Gesellschaft aber auch der Politik.

Die Philosophie der Aufklärung wird als bedeutender Teil für das Entstehen der ersten Menschenrechtserklärungen angesehen.

In der Zeit der Aufklärung rückte der Mensch als Individuum mit seinem Gebrauch von Vernunft und persönlicher Freiheit immer weiter in den Fokus und Rechte wurden nicht mehr nur als Toleranzen angesehen, welche von Höhergestellten gegeben und genommen wurden konnten, sondern als Notwendigkeiten die dem Menschen als Einzelnem zustehen sollten.

Nach dem zweiten Weltkrieg wuchs die Forderung über die Notwendigkeit eines internationalen Menschenrechtsschutzes. Es wurde also 1945 die „Charta der Vereinten Nationen“ gegründet. Diese hatte als Ziel die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder Religion zu fördern und zu festigen. Ein Jahr später folgte die Gründung der Menschenrechtskommission, welche dann gemeinsam mit der Charta den Text der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) erarbeitete, und damit erstmalig individuelle Rechte der BürgerInnen gegen den Staat in einem internationalen Dokument benannte. Dieser wurde am 10.12.1948 von 48 Staaten ohne eine Gegenstimme verabschiedet.

Im Jahre 1976 traten dann zwei erarbeitete Pakte in Kraft: der Sozialpakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte und der Zivilpakt über bürgerliche und politische Rechte. Diese beiden Pakte werden zusammen mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als die „International Bill of Rights“ bezeichnet, welche über die Jahre immer weiter ausdefiniert wurden und heutzutage die Rechte beinhalten, die wir in unserer Gesellschaft als Menschenrechte bezeichnen.

Gestaltung

Auf Poster 1 befinden sich die wichtigsten Informationen zu unserem Thema „Frieden und Menschenrechte – Menschenrechtserziehung“. In der Mitte ist der 1. Artikel aus dem Grundgesetz zu finden, welcher als Eyecatcher fungiert. Außerdem findet man auf unserem Poster mögliche Meinungen von Humboldt und Kant zu unserem Thema. Wichtige historische Daten und der Bezug zum Frieden sind ebenfalls vertreten.

7.2. Was kann Schule tun?

Menschenrechtsbildung: Allgemein

Menschenrechtsbildung wächst seit 1948 sehr stark und gewinnt somit einen großen Umfang sowie eine große Vielfalt. Sie kann viele verschiedene Gestalten annehmen, da die Welt von jeder Person unterschiedlich gesehen wird, Lehrpersonen unterschiedliche Situationen bearbeiten und Schüler*innen anders an die Thematik heran gehen. In der Praxis kann die Menschenrechtsbildung variieren, weil Lernende unterschiedliche Voraussetzungen, Ressourcen und Interesse mitbringen. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Menschenrechtsbildung keine feste Definition hat! Verschiedene Organisationen haben sich mit der Thematik beschäftigt und jeweils eine Definition erstellt:

- Definition der UN-Deklaration (Art. 2, Abs. 1)

„Menschenrechtsbildung und -training umfasst alle Aktivitäten in den Bereichen Bildung, Ausbildung, Information, Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung und Lernen, die auf die Förderung der universellen Achtung und Einhaltung aller Menschenrechte und Grundfreiheiten gerichtet sind [...].“

- Definition der Europarats-Charta

„Menschenrechtsbildung als Kanon aus Erziehung, Ausbildung, Bewusstseinsförderung, Information, Praktiken und Aktivitäten.“

- Definition der Organisation Amnesty

„Menschenrechtsbildung als planvolles, partizipatives Training mit dem Ziel, dass Einzelne, Gruppen und Gemeinschaften die Fähigkeit entwickeln, ihre eigenen Rechte wahrzunehmen [...]“

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass verschiedene Definitionen zum gleichen Ziel führen:

Lernenden Bildung über, durch und für Menschenrechte zu vermitteln.

Menschenrechtserziehung in der Grundschule

Das Thema „Menschenrechte“ ist ein anspruchsvolles Thema für die Grundschule. Die meisten Kinderbücher und Fibelgeschichten beinhalten bereits Wertvorstellungen wie Respekt, Freundschaft, Fair Play oder den Umgang mit Konflikten und Unterschieden. Bei der Menschenrechtsbildung in der Grundschule werden die Kinderrechte in den Mittelpunkt gestellt und die Menschenrechte ergänzend dazu thematisiert.

Dabei ist es wichtig darauf zu achten, dass Kinder Beispiele und Figuren aus ihrer Altersgruppe benötigen, um einen Bezug zum Thema aufbauen zu können. Es ist für Kinder im Grundschulalter nämlich besonders wichtig, dass ihr aktives Engagement nicht an der Zimmertür endet. Es soll gezielt der Blick über den Tellerrand geschärft werden. Zum Beispiel mit Fragen, die sie zum Nachdenken anregen: Wie leben die Kinder in Afrika? Gelten dort die gleichen Kinder- und Menschenrechte? Durch den direkten Vergleich mit der eigenen Lebenswelt fällt es den Schüler- und Schülerinnen leichter eigene Rechte zu formulieren und mit Leben zu füllen.

Das Thema soll ein Bewusstsein für die existierenden Rechte entfalten. Dabei ist es sinnvoll, dass Schüler- und Schülerinnen während des Lernprozesses auch eine aktive Rolle einnehmen und die Kompetenzbereiche Erkennen, Bewerten und Handeln angewendet werden.

Die Schüler- und Schülerinnen sollen lernen die Kinderrechte zu verstehen (also sie zu erkennen), persönliche Einstellungen und Haltungen zu entwickeln (also sie zu bewerten) und zu Lernen die Kinderrechte aktiv umzusetzen (also zu Handeln).

Menschenrechtsbildung an Weiterführenden Schulen

Zu Beginn stellen sich zwei wichtige Fragen zur Menschenrechtsbildung am Gymnasium:

- 1) Ist Menschenrechtsbildung mit dem Bildungsauftrag der Gymnasialschulen vereinbar?
- 2) Unterstützt sie das Erreichen der allgemeinen Bildungsziele oder steht sie gar im Widerspruch dazu?

Um die genannten Fragen zu beantworten, muss die Schule auf Werte innerhalb der Schulgemeinschaft achten, vordefinierte Ziele verfolgen, Methoden verwenden und Kontroversität und Multiperspektivität beachten.

Die Umsetzung an weiterführenden Schulen erfolgt folgendermaßen:

- Ziele der Menschenrechtsbildung fordern von Lehrpersonen eine Balance zwischen dem Fördern menschenrechtsbasierter Werte und dem kritischen Bewusstsein
- Vorkommnisse von Rassismus, Sexismus und Diskriminierung direkt aufgreifen und Klärung durch Menschenrechtsbildung in laufenden Unterricht einbauen
- nach Möglichkeit (wenn der Handlungsrahmen es zulässt) Aspekte der Menschenrechtsbildung regelmäßig in den Schulalltag einbauen

Außerdem sollten die Themen praktische Bedeutung der Menschenrechte und der Kinderrechte, institutionelle und gesellschaftliche Voraussetzungen, die Kultur der Menschenrechte fördern, historische Entwicklung und Bedeutung der Menschenrechte, der Gleichberechtigung und Gleichstellung der Geschlechter sowie der Kinderrechte, Geltung der Menschenrechte gerade für besonders gefährdete Gruppen und von Diskriminierung bedrohten oder betroffenen Menschen und mögliche Gefährdungen der Kinder- und Menschenrechte der Schülerinnen und Schüler am Gymnasium behandelt werden.

Trotz der Komplexität der Menschenrechtsbildung ist diese mit dem Bildungsauftrag der Gymnasien vereinbar, denn viele Alltagssituationen fordern die Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld. Zudem wird das Erreichen der allgemeinen Bildungsziele unterstützt, da die Schüler*innen lernen mit Mitmenschen umzugehen und somit später wichtige Rollen in der Gesellschaft übernehmen können. Besonders in den Fächern wie Geschichte, Politik/Wirtschaft/Sozialkunde/Sachkunde, Sprachen, Biologie, Religion und Ethik/Philosophie kann über die Menschenrechtsbildung gesprochen werden, aber auch alle anderen Fächer sind gefordert, ihren Beitrag zu leisten.

Der Kompetenzbereich „Erkennen“ beinhaltet die Kinderrechte kennenzulernen und zu wissen, dass sie Teil der Menschenrechte sind. Damit die Kinder die einzelnen Rechte verstehen, sollen sie ihren Alltag erkunden. Sie sammeln Erfahrungen, analysieren diese gemeinsam und stellen Informationen zu den einzelnen Rechten zusammen. Diese Informationen sollen gemeinsam verarbeitet und vertieft werden, indem die Schüler*innen größere Zusammenhänge herstellen und somit Einsichten in Regeln, Begriffe und Prinzipien gewinnen.

Beim Kompetenzbereich des Erkennens geht es darum seine persönliche Sichtweise erklären zu können und seine Einstellung zu verändern. Dies kann man mit Rollenspielen im Unterricht umsetzen. Darin üben die Schüler- und Schülerinnen nämlich das Argumentieren.

Der Kompetenzbereich Handeln beinhaltet eine aktive Umsetzung des Gelernten in Form eines Projekts oder einer Aktion. Es ist sinnvoll die Kinder aktiv werden zu lassen, indem sie sich zunächst am eigenen Wohnort oder im persönlichen Lebensumfeld für ihre Rechte einsetzen, z.B. Fair Play im Sportunterricht und im Verein, Pausenplatzgestaltung, ... Dabei ist es wichtig, dass die Kinder gezielt mit dem Thema Kinderrechte in Verbindung gebracht werden.

Gestaltung

In Poster 2 haben wir die wichtigsten Aspekte der Menschenrechtserziehung in der Grundschule und dem Gymnasium zusammengefasst und einen QR-Code mit Arbeitsmaterialien hinzugefügt.

In der Mitte haben wir als Eyecatcher eine selbsterstellte Übersicht mit den wichtigsten Rechten der Kinder eingefügt. Außerdem befindet sich auf dem Poster eine Übersicht von Themen, die zur Menschenrechtserziehung in der Schule behandelt werden sollten.

Quellen:

Kompass. Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Ausgabe 2012/2015, neu übersetzt und vollständig überarbeitet Berlin; Bonn; Strasbourg; Luzern: Deutsches Institut für Menschenrechte 2020, S. 602.

Stefanie Rinaldi: Menschenrechtsbildung an Gymnasien – Verständnisse, Chancen und Herausforderungen Budrich UniPress Ltd. – Opladen – Berlin – Toronto 2018

<https://www.humanrights.ch/de> [zuletzt eingesehen am: 27.06.2022] Human Rights! Für Alle. Immer. Überall. – Gemeinsam für Afrika.

Diendorfer, G., Bellak, B., Pelinka, A. E. A., Bischof, K. & Dressel, G. E. A. (2016). Friedensforschung, Konfliktforschung, Demokratieforschung: Ein Handbuch (Böhlau Studienbücher) (1. Auflage). Böhlau Wien.

8. Frieden und Gender

Von: Jaqueline Pütz, Senay Er, Jule Scholl, Peter Klein

Gender beschreibt die gesellschaftliche beziehungsweise die soziale Dimension von Geschlecht. Geschlecht wiederum ist ein umfassender Begriff, der sich auf das biologische und gesellschaftliche Geschlecht beziehen kann. Emanzipation bedeutet die Gleichstellung und Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann. Zuletzt ist der Begriff Diskriminierung die Herabsetzung einer Person durch Benachteiligung-

Die Ursache für die Frauenbewegung war, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Naturalisierung beziehungsweise Einbürgerung der Geschlechterdifferenz ein Herrschaftsinstrument zur Unterwerfung der Frau war und diese nur dienen, gefallen und sich den männlichen Bedürfnissen unterwerfen sollten. Dies traf auf Widerstand und die Frauenbewegung war ein Teil dieses Widerstandes. Die Frauenbewegung fand deshalb auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts statt und differenzierte sich in drei Hauptströmungen. Da waren die Gemäßigten, welche die Geschlechterdifferenz befürworteten. Außerdem gab es die Radikalen, die für Gleichheit eintraten. Zuletzt gab es noch die Proletarierinnen, die die Ungleichheit der Geschlechter und die sich bildende Klassengemeinschaft bekämpften. Ideologisch waren diese zwar unterschiedlich. Allerdings wollten sie alle eine institutionalisierte Bildung für Frauen und Mädchen. So arbeitete die Frauenbewegung über mehrere Jahrzehnte beharrlich auf die Schaffung von staatlich anerkannten Bildungs- und Berufsabschlüssen für Frauen hin. Aufgrund ihrer Beharrlichkeit hatte diese dann Anfang des 20. Jahrhunderts auch Erfolg. Ab 1908 konnten nun junge Frauen in allen Ländern des Deutschen Reiches die Hochschulzulassung erwerben. Durch das Vorberuflichen der sozialen Arbeit wurde ein weiterer Schritt in Richtung Unabhängigkeit gemacht. Allerdings galt die Regelung ab 1908 nur für bürgerliche Frauen. Proletarierinnen hatten keinen Zugang zu Bildung und mussten als Fabrikarbeiterinnen, Dienstmädchen oder sogar Prostituierte arbeiten. Bildung war somit ein wichtiges Instrument auf dem Weg zu Emanzipation und Selbstständigkeit. Denn der Kampf um Bildung war immer auch ein politischer Kampf für die Anerkennung ihrer Würde und gegen Unterdrückung und Diskriminierung. Durch die Frauenbewegung ergriffen viele Frauen dann mit großem Selbstbewusstsein Ausbildungsberufe und seit dem Jahre 1919 durften Frauen auch Universitätsprofessorinnen werden.

Gewalt gegenüber Frauen findet jeden Tag in allen Ländern und Kulturen statt. Auch die Männer haben in der heutigen Gesellschaft noch immer mit Gewalthandlungen zu kämpfen, wobei die Frauen aber noch öfter von Straftaten betroffen sind.

Als Gewalt bezeichnet man das individuelle Handeln, mit dem Ziel oder der Inkaufnahme anderen zu schaden. Man unterscheidet zwei Arten von Gewalt, welche verhältnismäßig oft gegenüber von Frauen verwendet werden. Die häusliche Gewalt bezeichnet die Gewalt in nahen Beziehungen. Die sexuelle Gewalt hingegen beschreibt Gewaltakte mit sexuellem Bezug und ohne Einwilligung oder Einwilligungsmöglichkeit. Männer hingegen erleben eher die psychische Gewalt. Auch die körperliche Gewalt wird noch oft gegenüber Männern eingesetzt, jedoch selten so, dass starke Verletzungen auftreten. Es gibt viele unterschiedliche Varianten von Straftaten, wobei nicht alle Gewalthandlungen auch bei der Polizei als Anzeige eingehen. Daher liegen die Dunkelziffern in diesen Straftaten auch höher als in anderen.

Obwohl die neuen Generationen in Deutschland schon stark auf die Gleichberechtigung der Geschlechter achten, werden Frauen und Männer weltweit noch sehr häufig unterschiedlich bezahlt. Der sogenannte unbereinigte Gender Pay Gap beschreibt den prozentualen Unterschied im

durchschnittlichen Bruttoverdienst zwischen Männern und Frauen. Der „Equal Pay Day“ ist ein Aktionstag, welcher darauf aufmerksam macht, dass Frauen weltweit weniger verdienen als Männer.

Erst im Mai 1949 waren Männer und Frauen vor dem Gesetz gleichberechtigt. Ab 1957 wurde dem Ehemann das Letztentscheidungsrecht in allen Eheangelegenheiten (Erwerbseinkommen, Erwerbstätigkeit) der Ehefrau aberkannt. Im Jahr 1994 wurde der Art. 3 Abs. 2 geändert in: „der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“

Die Diskriminierung von Frauen ist weltweit verbreitet. Dies äußert sich in mangelnder Bildung, Zwangsheiraten bis hin zur Genitalverstümmelung. In Deutschland ist die Diskriminierung der Frau nicht mehr so ausgeprägt wie in anderen, vor allem Entwicklungsländern. In den europäischen Ländern dominiert hauptsächlich die schlechtere Bezahlung der Frau. Im globalen Süden haben Frauen deutlich schlechtere Bildungschancen. In China oder Japan werden weibliche Föten häufig abgetrieben. Gängige Rollenbilder von Frauen (z.B. Rolle der Frau als Hausfrau) führen häufig zu Gewalt. Laut WHO wird jede dritte Frau im Laufe ihres Lebens geschlagen oder sexuell missbraucht. Häufig werden Frauen noch zwangsverheiratet, da dies die Eltern finanziell entlastet und die Frau somit möglichst früh in die Rolle der Mutter und Hausfrau gedrängt wird. In Süd Asien und in Sub Sahara – Afrika wurde circa die Hälfte aller Frauen die heute 20-24 Jahre alt sind vor ihrem 18. Geburtstag verheiratet. In den Ländern mit Genitalverstümmelung (vor allem Afrika) sind circa 50% der Frauen betroffen. In China führte die Abtreibung von weiblichen Föten führten zum Geschlechter Ungleichgewicht. Unter 20-jährigen gibt es circa 32 Millionen mehr Männer als Frauen. Dies führt zu Frauen Handel und Zwangsheirat. In Montenegro, Albanien, Mazedonien und Kosovo kommen 112 lebend geborenen Jungen auf 100 Mädchen.

Häufig klammern Männer sich noch an ihre Privilegien. Dies liegt daran, dass es ein patriarchalisches Verständnis von Männlichkeit und Weiblichkeit gibt. Konservative Kräfte sehen Änderungen der Geschlechterordnung als massive Bedrohung, weil sie die eigene Position ins Wanken bringen. Diskriminierung soll diese Ordnung aufrechterhalten und Privilegien absichern. Dadurch werden Frauen und Männer in bestimmte Verhaltensmuster gedrängt.

Die Schulbildung hat einen großen Einfluss auf die Entwicklung von sozialen Normen und Stereotypen. Damit ist die Schulbildung auch ausschlaggebend für die Formung von Geschlechterrollen. Studien wie “Bildung und Qualifizierung” der Hans-Böckler-Stiftung zeigen, dass Mädchen in der Schule eine höhere Lesekompetenz aufweisen und bei PISA Studien in der Regel besser abschneiden. Trotzdem sind Frauen eine Minderheit auf deutschen Hochschulen, wie es Studien der Universität München aufzeigen. Es muss also eine soziale Hürde im schulischen Alltag existieren. Dies ist kein konstruiertes Problem. In einer kurzen Umfrage allein in unserem Kurs geben bereits etwa 60% der Beteiligten an, in der Schule Geschlechterdiskriminierung erfahren zu haben. Das ging

von anstößigen Äußerungen und Scherzen bis hin zu sexueller Belästigung. Das Problem ist ein akutes.

Es ist kein leichtes ein so tief verankertes Kulturbild zu brechen und bedarf tiefgründige Aufklärung über mehrere Generationen in Form von Bewusstseinsbildung. Der erste Schritt ist die detailreiche Aufklärung über die zu den zeitigen Geschlechterrollen und deren Probleme, die strukturelle und individuelle Benachteiligung von Frauen, die Ausbeutung durch sexuelle Gewalt bis hin zur Prostitution und die geschlechterspezifische Arbeitsteilung. Die heterogene Lebensweise unserer Gesellschaft ist nicht mehr zeitgemäß und Schulen müssen aktiv gegen diese kulturellen Rückstände arbeiten.

Der nächste Schritt ist der Dialog von Lösungsansätzen. Dies ist kein Problem, welches eine Person lösen kann. Es bedarf einen Wandel in der ganzen Gesellschaft und in jedem Menschen. Die Schule sollte Dialoge leiten, damit einzelne Schüler ihre Möglichkeiten für eine bessere Zukunft selbst verstehen und als Individuum dafür streben können. Dadurch sollte das humane Verhalten eines Jeden gestärkt werden und eine Art historisches Bewusstsein geformt werden. Zudem sollte vor allem die Schule mit gutem Beispiel vorangehen. Vor allem in Führungspositionen sind Frauen leider in der Minderheit. Wenn Schüler ausschließlich männliche Rektoren sehen, setzt dies ein gewisses Vorurteil. Gendergap in der Bezahlung und Benachteiligung von Müttern sind leider der Alltag. In einer solchen Umgebung ist es schwer für einen jungen Menschen nicht in die alten heterogenen Genderrollen zu fallen. Die Schule muss sich erst als kleine interne Gesellschaft wandeln, bevor sie Schüler überzeugen kann das soziale Gefüge außerhalb der Schule zu verbessern.

Unser Plakat versucht an dieser Bewusstseinsbildung anzuknüpfen. Da es leider noch eine Vielzahl an Menschen gibt, welche in ihrer Schulzeit nicht ausreichend über das Thema aufgeklärt werden, soll unser erstes Plakat dieser Aufklärung dienen. Es vermittelt wichtige Grundbegriffe über das Thema Genderdiskriminierung und deren Definition. Zudem geht es auf wichtige historische Events wie die Frauenbewegung ein und nennt die größten Problempunkte der Genderdiskriminierung in unserer Neuzeit, wie den Gender Pay Gap.

Im zweiten Plakat bauen wir darauf auf indem wir die allgemeinen Informationen des ersten Plakates um persönliche Erfahrungen von ehemaligen Schülern ergänzen. Dies soll den Leser aus der Blase der allgemeinen Information herausziehen und aufzeigen, dass es sich hier nicht um ein abstraktes oder konstruiertes Problem handelt, sondern um ein akutes Problem mit unzähligen persönlichen und privaten Erfahrungen. Die schwarzen Sprechblasen sind absichtlich provokativ, um einen ähnlichen Effekt aus Schock und Unwohlsein im Leser zu erzeugen, um zumindest einen Teil der Opferrolle mitfühlen zu können. Das Plakat geht zum Rand hin in Regenbogen Farbe auf, um ein Gefühl der Hoffnung im Bezug zur LGBTQ+ Bewegung zu vermitteln.

Quellen:

<https://www.lpb-bw.de/equalpayday#:~:text=Am%207.,weit%20von%20der%20Entgeltgerechtigkeit%20>
[zuletzt eingesehen am 28.06.22].

<https://www.uni-due/genderportal/gender.shtml> [zuletzt eingesehen am 28.06.22].

<https://www.lpb-bw.de/gewalt-gegen-frauen> [zuletzt eingesehen am 28.06.22].

Eva Borst, 2018, Pädagogik und Geschlechterverhältnisse "Handbuch kritische Pädagogik"

Gewalt gegen Frauen - Sexualisierte und häusliche Gewalt (lpb-bw.de) [zuletzt eingesehen am 28.06.22].

Universität München, "Geschlechter(un)gerechtigkeit im deutschen Bildungssystem",

[https://www.frauenbeauftragte.uni-](https://www.frauenbeauftragte.uni-muenchen.de/frauenbeauftragt/veranstberichte/berichtetok/gugimdtbildungssys.pdf)

[muenchen.de/frauenbeauftragt/veranstberichte/berichtetok/gugimdtbildungssys.pdf](https://www.frauenbeauftragt/veranstberichte/berichtetok/gugimdtbildungssys.pdf) [zuletzt eingesehen am 28.06.22].

Heike Solga und Rosine Dombrowski, "Soziale Ungleichheiten in schulischer und außerschulischer Bildung",
Hans Böckler Stiftung https://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_171.pdf [zuletzt eingesehen am 28.06.22].

9. Frieden und die (neuen) Medien

9.1. Worum geht es?

Von: Tim Lenartz, Celine Roser, Michelle Meinz, Juliana Schiff

Das Ihnen vorliegende Poster beschäftigt sich zum einen mit der übergreifenden Thematik dieser Ausstellung „Frieden“ und zum anderen mit den (neuen) Medien. Wie Sie bereits wahrnehmen können, ist das Themenfeld sehr weitläufig, was uns wiederum die Möglichkeit bietet Ihnen viele kleine Einblicke in die große Welt der Medien zu geben. Zu Anfang ist uns relativ schnell bewusst geworden, dass unsere ersten Assoziationen zu Medien, in Bezug auf Frieden, negativ konnotiert sind. Öffentliche Diskriminierung einzelner, durch sogenannte Hatespeeches, sind dabei nur die Spitze des Eisbergs. Die Dunkelzahlen der Opfer im Netz sind groß und trotzdem lassen sich bereits hohe Zahlen des Mobbings und Cybermobbings in Deutschland festhalten. Das Diagramm, welches

Sie auf der linken Seite betrachten können, wurde von dem „Bündnis gegen Cybermobbing“ in der

Schweiz, Österreich und Deutschland erstellt und zeigt in allen drei Ländern das schmerzhafteste Ausmaß der Gewalttätigkeit und -bereitschaft. Auf der Internetseite „Bündnis gegen

Cybermobbing“ gibt es etliche weitere Auswertungen im Vergleich der Länder zueinander, die einem die Schwere des Problems viel bewusster werden lassen.

Unter dem Diagramm finden Sie ein Kreisdiagramm, welches über die verschiedenen Seiten des Cybermobbings informiert. Cybermobbing ist also nicht gleich Cybermobbing! Mobbing reicht von kleinen Provokationen bis hin zur Ausführung psychischer Gewalt (in Form von z.B. Suizid Wünschen des Opfers durch die ständige Terrorisierung). Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass alle diese Arten des Mobbings strafbar sind. Wie jedoch auch bekannt ist, wird dagegen relativ wenig unternommen, da man kaum eine Handhabe über die Anonymität und die zahlreichen Vorfälle hat. Oft wird das Opfer auch gar nicht erst angehört, dahingehend kann ich Ihnen nur empfehlen sich das Experiment Böhmermanns, welches am 27.05.22 veröffentlicht wurde, anzuschauen.

Die digitalen Medien sind in der Schule zahlreich und in unterschiedlichen Formen vertreten. Die Darstellung der Mindmap veranschaulicht die einzelnen Möglichkeiten des digitalen Medieneinsatzes in Schulen. So können beispielsweise Lern-Apps in die Unterrichtsgestaltung einbezogen werden, um Schüler/innen die Möglichkeit darzubieten, ihren eigenen Lernprozess zu gestalten. Auch der Austausch der Schüler/innen untereinander kann durch digitalen Medieneinsatz im Unterricht unterstützt werden z.B. durch die Nutzung interaktiver Whiteboards. Je nach Klassenstufe, in der eine Lehrperson digitale Medien zum Einsatz bringen möchte, sollte eine Aufklärung über die richtige Nutzung und den richtigen Umgang mit den digitalen Medien stattfinden. Der Aspekt der Aufklärung ist ein wesentlicher Bestandteil, um einen lehrreichen Nutzen für den individuellen Lernprozess erreichen zu können.

Doch wie sinnvoll ist es die digitalen Medien im Unterricht einzusetzen?

In dieser Hinsicht können die Meinungen ziemlich auseinandergehen. Eine "Pro & Contra-Liste" zeigt sowohl Argumente auf, die die Unterrichtsgestaltung durch digitale Medien bzw. eine Unterrichtsgestaltung, die durch digitale Medien unterstützt wird, befürworten als auch Argumente, die eben die gegnerische Position vertreten.

Wie stehen Sie zu dem Thema des digitalen Medieneinsatzes in Schulen?

Die Fake News sind ein immer größer werdendes Problem unserer Zeit. Sie werden gezielt über die sozialen Medien verbreitet, die Gründe sind vielfältig. Einerseits gibt es komplett erfundene Nachrichten, häufiger kommt es allerdings zu einer Vermischung von Wahrheiten und Falschinformationen, weshalb es schwerfällt sie zu identifizieren. Unterschieden werden Fake News in drei Kategorien, Desinformationen, Fehlinformationen, welche ohne Absicht verbreitet wurden und zuletzt Malinformationen, sie werden gezielt gegen meist berühmte Persönlichkeiten verbreitet.

Besonders empfänglich auf Fake News reagieren Personen mit einer extremen politischen Ansicht, die Ausrichtung dieser Ansicht ist laut Forschung irrelevant, entscheidend ist der Grad der Extreme und rationalen Denkweise. Rationale Menschen sammeln mehr Informationen innerhalb ihres Weltbilds, sie wollen andere von ihren Ansichten überzeugen, dies macht sie besonders anfällig für Fake News.

Fake News werden häufig im Zusammenhang mit Wahlen verbreitet, sie sollen Diskurse lenken und politische Gegner diffamieren. Im schlimmsten Fall verschieben sie den kompletten politischen Diskurs und schüren Angst und Hass in der Bevölkerung. Besonders in den großen Demokratien kamen Fake News bei den letzten Wahlen vermehrt zum Einsatz, die letzten beiden US-Wahlen sind hier als Beispiele zu nennen.

Die beiden Diagramme stammen aus einer großangelegten Befragung von Statista, das erste Diagramm zeigt, wo die Befragten am ehesten Fake News erwarten würden. Facebook, Twitter, Instagram, sowie diverse Foren und Kommentarspalten liegen weit vorne. Das zweite Diagramm zeigt eine Umfrage, welche in diversen Ländern durchgeführt wurde. Deutschland landete bei der Frage "Glauben sie, dass sie echte Nachrichten und Fake News unterscheiden können?" auf dem letzten Platz. Diese Ergebnisse zeigen, dass in Sachen Aufklärung besonders in Deutschland noch viel zu machen ist. Nachrichten dürfen im Zeitalter der Fake News nicht mehr blind konsumiert werden, es bedarf einem geschulten Blick und der Fähigkeit mehrere Quellen zu vergleichen.

9.2. Was kann Schule tun?

Auf dem Ihnen vorliegenden Poster sehen Sie mögliche Übungen, die in der Schule umgesetzt werden können.

Erste Assoziationen, die mithilfe eines Mentimeter-Quiz über die Thematik „Frieden und die neuen Medien“ ermittelt wurden, sind in einer Wortwolke veranschaulicht. Dabei wurde schnell klar, dass Themen wie Mobbing, Ausgrenzung, Hass, aber auch Aufklärung eine große Rolle spielen. Des Weiteren wurden viele negative/Hass-Kommentare auf den Social-Media-Plattformen gesucht und sekundenschnell gefunden. Dabei war sehr auffallend, wie schnell man nach einer Suchanfrage auf Tausende von Hass-Kommentaren gestoßen ist.

Eine gute Übung, die man mit Schülern in der Schule durchführen kann, ist die Übung „Konflikt oder Mobbing“. Hier erhalten die Schüler verschiedene Textbeispiele, anhand derer sie erkennen können, ob es sich um einen Konflikt oder ob es sich um Mobbing handelt. Die Lösungen sind ebenfalls auf dem Poster abgebildet. Eine weitere Aufgabe in der Schule ist, dass die Schüler in Gruppen eingeteilt werden und in ihrer Gruppe Unterscheidungsmerkmale zwischen seriösen Nachrichten und Fake News bestimmen und deren Erkennungsmerkmale finden. Anschließend können die wichtigen Merkmale definiert werden, die auf einem Plakat veranschaulicht werden, sodass im Anschluss ein Austausch stattfinden kann.

Eine Übung, die sich vor allem für Schüler im Grundschulalter eignet, ist der Surfschein. Dabei können die Schüler digital ein Quiz durchführen und ihr Wissen über das Internet testen. Da dies ein digitales Quiz ist, haben die Schüler vor allem großes Interesse dies durchzuführen. Auf unserem

Poster ist ein QR-Code abgebildet. Mit diesem können auch sie das Quiz durchführen. In vier Sprechblasen haben wir Zitate unserer Kommilitonen rausgesucht, die die eigenen Erfahrungen mit diesem Thema in der Schule beinhalten. Da sind viele unterschiedliche Erfahrungen erläutert wurden.

Quellen:

10. Frieden und soziale Gerechtigkeit

Von: Céline Schmitz, Lilli Schommer, Amir Merhi, Daniel Walter

Im Seminar Erziehung und Sozialisation haben wir uns mit dem Thema Friedenspädagogik auseinandergesetzt. Dabei haben wir uns in unserer Präsentation, die wir speziell zu verschiedenen Themen anfertigen sollten mit dem Thema „Frieden und soziale Gerechtigkeit“ beschäftigt und hierbei die wichtigsten Punkte zusammengefasst. Die soziale Gerechtigkeit im Allgemeinen befasst sich mit verschiedenen Punkten, wie z.B. die sozialen Disparitäten, Soziale Teilhabe, Armut/Kinderarmut und auch die Chancen/Leistungsgerechtigkeit. Generell bezieht sich der Begriff soziale Gerechtigkeit auf gesellschaftliche Zustände, die in Bezug auf die Verteilung von Rechten, Ressourcen als fair oder gerecht bezeichnet werden können. Dabei unterscheidet man Leistungsgerechtigkeit, die bedeutet, dass jede Person für eine entsprechende Leistung, eine angemessene Entschädigung erhält. Das heißt also, wer mehr leistet, soll auch mehr Lohn erhalten. Außerdem kann man von der Bedürfnisgerechtigkeit sprechen, diese beinhaltet, dass der Bedarf an Gütern, vor allem Güter, die zum Leben gebraucht werden, berücksichtigt werden, denn alle Menschen haben ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben.

Auch zu erwähnen ist die Verteilungsgerechtigkeit, diese soll für eine Verteilung der Güter unter maßvoller Berücksichtigung von Leistung und Bedarf mit dem Ziel des sozialen Ausgleichs sorgen. Ein weiterer Punkt wäre dann die Chancengerechtigkeit. Diese verfolgt den Abbau von rechtlichen und sozialen Diskriminierungen, um beispielsweise das Recht auf Arbeit und Bildung durchzusetzen. Ein letzter Begriff, der hier zu erwähnen wäre, ist die Besitzstandsgerechtigkeit. Dieses Verständnis von Gerechtigkeit geht davon aus, dass erworbene oder erarbeitete Ansprüche, Besitztümer oder Titel nicht wieder weggenommen werden dürfen. Da viele Menschen Gleichheit und Gerechtigkeit falsch verstehen oder gar in einen falschen Kontext bringen, grenzen wir diese beiden Begriffe ab. Gerechtigkeit beschreibt wie schon erwähnt, gesellschaftliche Zustände in Bezug auf die gerechte Verteilung von Rechten und Ressourcen. Unter Gleichheit hingegen versteht man, dass alle Menschen grundsätzlich gleichwertig sind. Kein Mensch ist also mehr oder weniger wert, als ein anderer. Dieser Grundsatz ist auch oft in der Verfassung niedergeschrieben. Aufgrund dessen, dass die Unterscheidung zwischen Gerechtigkeit und Gleichheit nicht ganz so einfach zu treffen ist und es

allgemein schwer zu beurteilen ist, was als gerecht oder ungerecht angesehen ist, haben wir unserem Kurs vier kleine Texte zur Verfügung gestellt, in denen eine Situation geschildert wird. Hierbei sollten die Kursteilnehmer entscheiden, ob das Handeln in der folgenden Situation gerecht oder ungerecht ist. Bei der Besprechung dieser Aufgabe ist uns aufgefallen, dass die Beurteilung über gerecht und ungerecht nicht ganz so einfach ist und die Entscheidung darüber oft im Auge des Betrachters liegt.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Armut und vor allem die Kinderarmut. Hierbei unterscheidet man die absolute Armut, also der Zustand, in dem sich ein Mensch die Befriedigung seiner wirtschaftlichen und sozialen Grundbedürfnisse nicht leisten kann und die relative Armut, also das Verhältnis zum jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld eines Menschen. Als arm gilt man in Deutschland bei einem Nettoeinkommen als alleinstehende Person von 781 Euro und als Zwei-Mann-Haushalt ab einem Nettoeinkommen von 1.171 Euro.

In Bezug auf die Kinderarmut kann man sagen, dass jedes fünfte Kind in Deutschland von Armut betroffen ist oder auch armutsgefährdet ist. Dies wird dann gekennzeichnet durch schlechte Bildungschancen, wenig Selbstvertrauen oder auch Scham. Außerdem haben in Armut lebende Kinder meist nicht genug zu essen, weshalb hier wichtige Nährstoffe und Vitamine für ihre Entwicklung fehlen. Gerade die Armut hat extreme Folgen für Kinder und Jugendliche, denn diese haben nicht die Möglichkeit sich immer zurückziehen zu können, da es bei mehreren Kindern in einer kleinen Wohnung oft vorkommt, dass nicht alle ein eigenes Zimmer haben. Dadurch fällt ihnen das Lernen schwerer, gerade in Zeiten von Homeschooling und Corona. Außerdem haben Familien mit wenig Geld nicht die Möglichkeit, allen Familienmitgliedern beispielsweise einen Laptop zu kaufen, wodurch die Partizipation an der Online-Schule erschwert wird. Oftmals werden auch Kindern aus ärmeren Familien eher aus Aktivitäten mit Freunden ausgeschlossen, da sie es sich nicht leisten können am Wochenende zum Beispiel einen Schwimmbadausflug zu finanzieren. Ebenfalls können Kinder oftmals dann nicht mit auf Klassenfahrt fahren, da die Eltern sich dies nicht leisten können.

Im Jahr 2019 waren rund 20,5% der Kinder in Deutschland von relativer Einkommensarmut betroffen. Im Jahr 2020 lag der Wert noch bei 20,2%. In Rheinland-Pfalz lag im Jahr 2020 die Armutsgefährdungsquote bei 15,9%, im Saarland bei 16,9%, somit eine der tiefsten Werte aller Bundesländer. Bremen erlangte einen Höchstwert von 28,5%.

Im Weiteren wurde der soziale Frieden dargestellt, welcher eine bestimmte Art und Weise der sozialen Frage tangiert. Generell kann man sagen, dass sich der soziale Frieden auf gesellschaftliche Gruppen mit unterschiedlicher sozialer Lage bezieht. Hierbei ist es oft verbunden mit Streiks, Demos, HartzIV-Reformen etc. Dennoch betrachtet man vor allem das Handeln der Lohnabhängigen.

Die soziale Frage allgemein entstand in Westeuropa Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dabei mussten große Teile der Bevölkerung notwendige Lebensmittel und andere Waren über Sozialsysteme beziehen. Generell unterscheidet man hier vier Dimensionen: der Zugang zu den

Grundgütern des Lebens, also gute Arbeit, Wohnung, Bildung und Sicherheit im Leben, außerdem die Durchsetzung legitimer Wir-Ansprüche, also wie machen die Lohnabhängigen ihre Ansprüche öffentlich, zum anderen die Möglichkeit demokratischer Gestaltung, also wie werden die widersprüchlichen Identitäten vermittelt und als letzte Dimension, die Wahrung von Gerechtigkeit.

Als nächstes spricht man von der sozialen Teilhabe, also die Teilhabe am politischen Leben, an kulturellen Aktivitäten und generell am Leben in der Gesellschaft. Gerade Familien in Armut werden oft aus der Gesellschaft ausgeschlossen, da sie nicht genug Geld haben, um zum Beispiel Freizeitaktivitäten, wie Schwimmbad, Freizeitpark etc. zu bezahlen. Daher benötigen gerade diese Familien oft finanzielle Unterstützungen, die die soziale Teilhabe im Alltag erleichtern. Hierfür gibt es auch verschieden Angebote, die den Menschen helfen sollen, sich im Leben zu integrieren, wie beispielsweise Essen bei der Tafel, Ausgabestellen für Kleider oder auch Angebote zur Integration in den Arbeitsmarkt. Allgemein waren im Jahr 2018 15,3 Mio. Menschen von Armut/sozialer Ausgrenzung bedroht. Das entspricht 18,7% der Gesamtbevölkerung. Man spricht also von den Menschen, die beispielsweise in einem Haushalt leben mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung oder eben das Einkommen unter der Armutsgefährdungsgrenze liegt.

Dennoch kann man sagen, dass Personen, die von Armut betroffen sind, ebenso häufig Mitglied einer Partei sind wie Menschen oberhalb dieser Grenze.

Ein Beispiel: Insgesamt sind 4% der Bevölkerung Mitglied einer Partei. 3% der Menschen unter der Armutsgrenze sind in einer Partei und 4% der Menschen oberhalb dieser Grenze, also sieht man hier keinen großen Unterschied.

Außerdem kann man betrachten wie viele Menschen aus den verschiedenen Schichten in beispielsweise Freizeitgruppen mitwirken. Denn auch hier ist der Unterschied zwischen „armen und reichen Menschen“ nicht so hoch wie vielleicht erwartet. Hier liegt zum Beispiel das Mitwirken in Nachbarsvereinen bei 10,9% in der Gruppe der „armen Menschen“ und bei 12,2% in der Gruppe der „reichen Menschen“.

Quellen:

11. Frieden und Toleranz

11.1. Worum geht es?

Von: Marie Hentges, Lilly Rautenberg, Lara Gehlen, Kristin Hammann

Unser erstes Poster stellt die wichtigsten Aspekte zum Thema Frieden und Toleranz im Allgemeinen dar. Dabei haben wir uns auf Diversität, Inklusion, Diskriminierung und

Toleranz am Beispiel der interkulturellen Bildung fokussiert. Zu Beginn ist es wichtig, erst einmal die Begriffe Toleranz und Intoleranz zu definieren, um zu wissen, worauf es bei diesem Thema ankommt. Toleranz stammt ursprünglich von dem lateinischen Begriff „tolerare“ ab und lässt sich mit erdulden oder übertragen übersetzen. Man kann den Begriff auch mit dem Wort Duldsamkeit ausdrücken. Der Begriff beschreibt das gelten lassen und Gewährleisten anderer oder fremder Überzeugungen, Handlungsweisen und Sitten. Das Ziel ist, dass Toleranz von allen als essentieller Wert verinnerlicht wird. Denn nur so kann das Fremde am besten nachvollzogen und auch verstanden werden (lt. Wolfgang Nieke). Intoleranz hingegen beschreibt wie die Vorsilbe es schon andeutet das Gegenteil von Toleranz. Dieser Begriff drückt die Unduldsamkeit gegenüber einer anderen Meinung, Haltung oder Ähnlichem aus. Sie beschreibt also eine innere Haltung, die in vielen Formen von Diskriminierung besteht: In der Ablehnung einer anderen Person wegen einer ihr zugeschriebenen Eigenschaft o.Ä., wie z.B. politischer Einstellung, Lebensweise, usw.

Auch der Begriff der Diversität ist im Zusammenhang von Frieden und Toleranz zu klären. Er beschreibt die Unterschiede und Ähnlichkeiten von Personen hinsichtlich bestimmter Eigenschaften und Gruppenzugehörigkeiten. Die herrschende Vielfalt stellt dabei ein Ergebnis offensichtlicher Unterschiedlichkeiten dar. Dabei sind Alter, Religion, Kompetenzen, usw. nicht vorgegeben, sondern können sich im Laufe der Schulzeit noch herausbilden. Eine große Rolle spielt hier der soziale Bildungsverlauf sowie individuelle Charakteristika. Denn Diversität ist als Produkt sozialer Bildungsungleichheiten anzusehen. Die Förderung von Diversität kann hier als Anregung zum selbstreflexiven Umgang mit der eigenen Identitätskonstruktion, zu sozialer und kultureller Einbettung, sowie zur Verschränkung mit Dominanz- und Unterordnungsstrukturen dienen. Inklusion ist eines von vielen Mitteln zur Förderung von Toleranz. Sie ist als Menschenrecht von der UN-Behindertenrechtskonvention festgeschrieben. Laut ihr sollte jeder aktiver Teil der Gesellschaft sein können. Inklusion bedeutet, dass alle Menschen dazugehören. Daher dürfen auch alle mitmachen, unabhängig davon, wie man aussieht, welche Sprache man spricht, usw. Ein Beispiel von Inklusion ist, dass Kinder mit und ohne Migrationshintergrund alle zusammen in der Schule lernen. Inklusion beinhaltet auch, dass jeder Mensch überall sein darf. Da alle Menschen durch Inklusion dabei sein können ist es dann letztendlich auch normal verschieden zu sein. Inklusion bringt so Offenheit für andere Ideen mit und vertreibt den Gedanken, dass nur, weil man etwas nicht kennt, es nicht besser oder schlechter ist. Jeder Mensch wird also genau so akzeptiert wie er ist.

Um zum Aspekt der Diskriminierung zu gelangen, ist auch hier die Begriffserläuterung wichtig. Diskriminierung bezeichnet die Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer Zuordnung zu einer bestimmten Gruppe. Es handelt sich dabei um eine der häufigsten Menschenrechtsverletzungen, die es gibt. Den Ausgangspunkt für die Diskriminierung bildet die Konstruktion verschiedener Gruppen anhand bestimmter Merkmale, denen Gruppen schließlich auch zugeordnet werden. Mögliche Merkmale, anhand derer Gruppen gebildet werden sind sehr vielfältig. Es können dabei Alter,

Behinderung, ethnische Zugehörigkeit, Herkunft, Religion, Geschlecht, Geschlechterrolle, sexuelle Orientierung, Sprache, Kultur und vieles mehr eine Rolle spielen. Diskriminierung ist oft in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebettet. Diskriminierung kann dabei Machtverhältnisse sowohl begründen als auch am Laufen halten. Sie hat dabei immer großen Einfluss auf ihre Opfer. Denn diese Menschen werden dadurch an der vollen und gleichberechtigten Ausübung ihrer Menschenrechte gehindert. Somit kann Diskriminierung schließlich auch dazu führen, dass Menschen zur aktiven Bürgerschaft eingeschränkt werden, ihre Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten behindert wird sowie der Zugang zu wichtigen Dingen wie bspw. Arbeit, Gesundheitsleistungen, Bildung oder Wohnraum. Somit entstehen direkten Folgen für einzelne Menschen aber auch eine erhebliche Auswirkung auf die Gesellschaft insgesamt.

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR) legt zum Schutz der Menschen Prinzipien der Gleichberechtigung und Nichtdiskriminierung in Artikel eins fest: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“. Dieses Konzept der Gleichheit an Würde und Rechten in der AEMR verpflichtet so die Staaten dazu, die Menschen in Minderheiten und schutzbedürftige Gruppen vor ungleicher Behandlung zu schützen. Artikel zwei verankert zusätzlich das Recht, nicht diskriminiert zu werden: „Jeder hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne

irgendeinen Unterschied ...“. Zu Diskriminierung im Zusammenhang mit dem Begriff der Intoleranz betrachtet lässt sich sagen, dass Diskriminierung auf Intoleranz beruhen kann, aber dies nicht zwangsläufig muss. Ein Beispiel hierfür wäre die Lohndiskriminierung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, welche nicht auf der Ablehnung gegenüber Frauen, sondern vielmehr auf gesellschaftlich verankerten Verhaltenserwartungen wie familiärer Sorgearbeit und strukturellen Benachteiligungen, etwa nicht vorhandener Kinderbetreuung, beruht. Wichtig ist außerdem zu erwähnen, dass die von den Menschenrechtsdokumenten geforderte Bekämpfung von Intoleranz nicht auf die Bildung von Toleranz, sondern auf die von Respekt zielt. Das lässt sich damit erklären, dass Toleranz dort geübt wird, wo Machtgefälle bestehen. Denn nicht Schwache tolerieren Starke, sondern die Stärkeren die Schwächeren. Respekt hingegen meint, den anderen Menschen als gleichberechtigt anzuerkennen (s. Artikel eins AEMR, Gleichheit an Recht und Würde).

Die interkulturelle Bildung ist eines von vielen Beispielen, durch welche sich Toleranz- bzw. Respektbildung veranschaulichen lässt. Interkulturelle Bildung hat als Ziel, dass sich Menschen mit kultureller Vielfalt konstruktiv auseinandersetzen. Die damit verbundenen Lernprozesse zielen dabei auf gegenseitiges Verstehen und Wertschätzen kultureller Verschiedenheit, auf bereichernde Perspektivwechsel als Erweiterung der eigenen Wahrnehmung und toleranten Umgang miteinander ab. Eine derartige Haltung trägt somit zur Verhinderung bzw. zum Abbau von Diskriminierung bei. Zudem unterstützt sie die Bildung von Gleichberechtigung. Interkulturelle Bildung stellt die Basis dar, um in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft in gegenseitiger Achtung friedlich zusammenzuleben. Sie gewinnt für alle Menschen innerhalb einer Gesellschaft immer mehr an Bedeutung. Kulturelle

Vielfalt durch Diversität und Zuwanderung stellt dabei große Potentiale dar, aber birgt gleichzeitig auch Risiken für gegenseitige Getrenntheit und tiefgehende Konflikte mit sich, die es zu meistern gilt. Auch vor dem Hintergrund von Globalisierung und Digitalisierung wird interkulturelle Bildung immer wichtiger. Denn immer häufiger kommen interkulturelle Kontakte im privaten oder auch beruflichen Bereich, im In- oder Ausland, im Internet oder persönlich zustande. Für interkulturelles Lernen sind auch interkulturelle Begegnungen wie z.B. Veranstaltungen für Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, grenzüberschreitende Kooperationen in Berufsleben, Schüleraustauschprogramme und Auslandsaufenthalte von Studierenden in anderen Ländern wichtig. Wichtige Orte für interkulturelle Bildung neben dem der Schule, welcher einen herausgehobenen Stellenwert hat, sind z.B. Kultureinrichtungen, Institutionen der kulturellen Bildung (z.B. Jugendkunstschulen und kulturpädagogische Einrichtungen) oder Bildungseinrichtungen anderer Akteure wie Stiftungen oder Vereine.

Zur Gestaltung des Posters lässt sich sagen, dass wir das Poster in drei große Blöcke unterteilt haben. Im ersten, linken Block befinden sich die wichtigsten Informationen zu Toleranz, Intoleranz, Diversität sowie zur Inklusion. In der linken unteren Ecke findet man ein Zitat vor, welches von Kant, einem deutschen Philosophen der Aufklärung, möglicherweise genauso zum Thema Frieden und Toleranz hätte gesagt werden können.

Der zweite Block in der Mitte des Posters stellt einen veranschaulichenden Abschnitt dar. Das Bild von mehreren Kindern repräsentiert hier unsere Themen Diversität sowie Inklusion. Es weist auf ein Miteinander hin, dass die Kinder anstreben, wobei niemand ausgeschlossen wird, ganz egal wer/wie er/sie ist. Darunter findet man eine Statistik vor, die verschiedenen Merkmale aufzeigt, weshalb man diskriminiert werden kann. Es handelt sich hier um eine Datenerhebung durch 3.580 Menschen Deutschlands, welche sich im Jahre 2019 an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes gewandt haben und dabei Merkmale genannt haben, anhand derer sie diskriminiert worden sind. Rechts daneben befindet sich eine Einschätzung der Teilnehmer aus unserem Seminar, welche die prozentuale Häufigkeit der einzelnen Merkmale schätzen sollten. Unter den beiden Statistiken befindet sich die Word-Cloud, die anfangs von den Teilnehmern unseres Seminar erstellt wurde und darauf hinweist, was die meisten ohne konkretes Vorwissen unter Toleranz verstehen. In unserem dritten, rechten Block befinden sich die wichtigsten Informationen zu dem Thema Diskriminierung sowie interkultureller Bildung. Darunter sieht man eine Grafik, welche unsere Aussageabsicht, dass man zusammen Diskriminierung, wozu auch Rassismus gehört, verhindern soll, unterstützt. Den Abschluss bildet in der rechten unteren Ecke ein Zitat von einem Philosophen aus dem Neuhumanismus, Humboldt, welches so möglicherweise von ihm zum Thema Frieden und Toleranz hätte formuliert werden können.

Quellen:

<https://de.m.wikipedia.org/wiki/Toleranz> [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

<http://www.edu.lmu.de/> [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

<https://www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion> [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

<https://de.statista.com/infografik/21934/anteil-der-personen-die-wegen-folgendermerkmale-diskriminiert-wurden/> [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

Kompass_Handbuch_zur_Menschenrechtsbildung_A-1b.pdf [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

11.2. Was kann Schule tun?

Das Poster „Frieden und Toleranz- Was kann Schule tun?“ beschäftigt sich mit dem Thema Frieden und Toleranz in der Schule und fokussiert sich dabei auf die Themenbereiche Diskriminierung und Interkulturelle Bildung, die sehr eng mit dem Begriff „Toleranz“ in Verbindung stehen. Diskriminierungen lassen sich an jeder Schulform, von der Einschulung bis zum Abschluss beobachten und stellen daher ein großes Problem für Schüler*innen und Lehrer*innen dar. Ausschlaggebende Gründe für Diskriminierung und die damit verbundene Intoleranz gegenüber anderen sind aufgrund von: Ethischer Herkunft, der Religion, der sozialen Herkunft, einer Behinderung, der sexuellen Orientierung oder des Alters. Diese sechs Merkmale werden im Allgemeinen Gleichberechtigungsgesetz genannt, weshalb niemand schlecht behandelt werden darf. Leider gibt es kaum Schulen, an denen sich solche Diskriminierungserfahrungen nicht sehen lassen. Schüler*innen werden benachteiligt, schlechter benotet oder gemobbt, weil sie vielleicht anders sind als die anderen und „anders“ oft nicht geduldet und akzeptiert wird. Diskriminierungen und Intoleranz haben schwere Auswirkungen auf Mitglieder der Schule. Empirische Untersuchungen der Universität Ulm (2016) konnten belegen, dass Diskriminierungen sich negativ auf den Lernerfolg auswirken. Es kommt zur Leistungsminderung der Schüler*innen, zudem wirkt sich der ganze Stress auf die psychische und physische Gesundheit des Kindes, des Jugendlichen oder auch des Lehrers/der Lehrerin aus. Weitere Folgen sind das Ausgrenzen der Schüler*innen was zugleich zu einem Unwohlsein führt. Die Schule wird nicht mehr als ein Lern- und Lebensort angesehen, an dem man Freude und Spaß hat, sondern er wird zu einem Ort, an dem die Schüler*innen sich nicht willkommen fühlen. Aufgrund der genannten Auswirkungen hat die Schule die Aufgabe, sich aktiv gegen Diskriminierung und Intoleranz einzusetzen.

Dies basiert auf Ebenen der Menschenrechte, des Allgemeinen Gleichberechtigungsgesetzes und auf Ebene des Landesschulgesetzes. Mögliche Verfahrensweisen wären zum ersten das Identifizieren von Diskriminierung an Schulen durch eine Befragung an Schüler*innen und Lehrer*innen, damit die

Problembereiche individuell erkannt werden und dann spezifisch dagegen vorgegangen werden kann. Denn jede Schule hat andere Problemfelder, mit denen sie zu kämpfen hat. Des Weiteren sollten alle Menschen über ihre Rechte, Beratungsmöglichkeiten und Ansprechpartner aufgeklärt werden, sodass betroffene Personen einen Rückzugsort und eine Vertrauensperson an ihrer Seite haben. Da Personen mit Migrationshintergrund leider sehr häufig unter die betroffenen Personen fallen, die von Diskriminierung betroffen sind, sollte die Schule vor allem auf Schüler*innen oder auch Lehrer*innen mit Migrationshintergrund Rücksicht nehmen und aktiv gegen ein Ausgrenzen vorgehen.

Damit kommen wir zur Interkulturellen Bildung, die das Ziel einer gleichberechtigten Teilnahme aller Menschen am Schulsystem hat. Das bedeutet die Entwicklung einer Schule der Vielfalt, die sich bewusst auf Heterogenität von Schülern und Schülerinnen ausrichtet und frei von Diskriminierung ist. Allen Schülern und Schülerinnen mit Wertschätzung zu begegnen, sowie weitere Kompetenzen vermitteln, soziale Zuordnung und Stereotypen zu reflektieren und Mitverantwortung für gleichberechtigte Teilnahme aller zu übernehmen. Schule nimmt Vielfalt zugleich als Normalität und als Potenzial für alle wahr. Die Schule versteht sich als Lern- und Lebensort für alle und sie schätzt und nutzt Erfahrungen und besondere Kompetenzen aller Schüler*innen als Ressourcen für Bildung und trägt zu ihrer Entfaltung und Weiterentwicklung bei.

Gestaltung

Bei der Gestaltung unseres Posters haben wir uns dazu entschieden, zentral ein Bild von Schüler*innen und einem Lehrer zu setzen mit dem Leitspruch „Alle Menschen sind im Allgemeinen gleich und im Besonderen unterschiedlich. Gleichheit im Allgemeinen und Unterschiede im Besonderen müssen respektiert werden.“ Das soll verdeutlichen, dass es nicht schlimm ist, wenn man „anders“ ist als die anderen und man dafür nicht verurteilt werden sollte oder nicht geduldet wird, weil man zum Beispiel eine andere Sprache spricht, eine andere Hautfarbe hat oder eine andere sexuelle Orientierung hat. Das Bild soll zeigen, wie schön es ist, gemeinschaftlich und in Frieden und Toleranz zusammen zu arbeiten, seine Mitmenschen zu respektieren und zu tolerieren, egal welche Hautfarbe ein Kind auf dem Bild hat oder allgemein wie es aussieht. Unter dem Bild stehen zwei QR-Codes zu Verfügung. Der eine führt zum Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, der zweite Code führt zu der Website „Schule ohne Rassismus-Schule mit Courage“. Das Projekt bietet Schülern und Pädagogen die Möglichkeit, das Klima an ihrer Schule aktiv mitzugestalten, indem sie sich bewusst gegen jene Form von Diskriminierung wenden. Um das Bild herum befinden sich die verschiedenen Themenbereiche in Blöcken, auf der linken Hälfte die Ursachen von Diskriminierung und Beispiele dazu sowie die Auswirkungen und Folgen die Diskriminierung mit sich bringt. Des Weiteren finden sich dort die Umsetzungen und Ziele der Schule für ein aktives Vorgehen gegen Diskriminierung und die Interkulturelle Bildung als Beispiel für die Toleranzerziehung mit ihren Zielen und Umsetzungen.

Zusätzlich finden sich unten rechts verschiedene Zitate von Studierenden aus dem Seminar „Erziehung und Sozialisation“ an der Universität Trier in Sprechblasen, in denen sie ihre Erfahrungsberichte aus der Schulzeit mit dem Thema Frieden und Toleranz schildern. Zusätzlich findet sich auf dem Poster eine Übung zum Thema Toleranz in der Schule, die das Ziel hat, kritisches und unabhängiges Lesen von Informationen lernen, sich und andere für Vorurteile sensibilisieren und interkulturelle Lernfähigkeiten zu entwickeln. Dazu wird ein Text über eine Person vorgelesen und die Studierenden sollen anhand der Informationen schätzen, woher der Autor/die Autorin stammt und ihre Wahl begründen und darüber diskutieren. Die Ergebnisse der Übung wurden ebenfalls auf dem Poster festgehalten. Der Fokus der Übung liegt auf dem Recht auf Gleichheit an Würde und Rechten und auf Schutz vor Diskriminierung und Intoleranz.

Quellen:

https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Leitfaeden/leitfaeden_diskriminierung_an_schulen_erkennen_u_vermeiden.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1996/1996_10_25-Interkulturelle-Bildung.pdf [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

<https://landesrecht.rlp.de/bsrp/search> [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

<https://www.schule-ohne-rassismus.org> [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Kompass_Handbuch_zur_Menschenrechtsbildung.pdf [zuletzt eingesehen am: 28.06.2022].

12. Frieden und Umwelt

12.1. Worum geht es?

Von: Benedikt Groß, Tania Boussi, Felix Kewenig, Charlotte Werner

Unsere Gruppe hat sich mit dem Thema „Frieden im Konflikt - Streitschlichtung“ auseinandergesetzt. Das Thema hat uns besonders angesprochen, da es in der Schule heutzutage eine große Rolle spielt. Einige von uns haben

12.2. Was kann Schule tun?

Unsere Gruppe hat sich mit dem Thema „Frieden im Konflikt - Streitschlichtung“ auseinandergesetzt. Das Thema hat uns besonders angesprochen, da es in der Schule heutzutage eine große Rolle spielt. Einige von uns haben



Impressum

Fachbereich I – Bildungswissenschaften

Dr. Lothar Müller

Kontakt: lothar.mueller@uni-trier.de

www.bildungswissenschaften.uni-trier.de